





# Chaos, Action, Abenteuer

Texte schreibender Schüler\*innen für den  
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.  
im Rahmen des Projektes  
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung II“  
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

herausgegeben von  
Jens Schumacher

mitteldeutscher verlag

## ZUM GELEIT

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.  
Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“  
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Gesamtkonzept/Redaktion: Jürgen Jankofsky  
Cover: Claudia Lichtenberg  
Satz/Gestaltung: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

Weitere Informationen zu den „Autorenpatenschaften“ über:  
[www.boedecker-buendnisse.de](http://www.boedecker-buendnisse.de)

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.

2018  
© mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)  
[www.mitteldeutscherverlag.de](http://www.mitteldeutscherverlag.de)

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-96311-071-9

Printed in the EU

Als Initiative im Rahmen des zweiten Programms „Kultur macht stark“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gründete der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise deutschlandweit lokale „Bündnisse für Bildung“, organisierte wiederum Autorenpatenschaften. Unter dem Motto „Wörterwelten“ führten Kinder- und Jugendbuchautor\*innen Kinder und Jugendliche an das Lesen und Schreiben literarischer Texte heran, Heranwachsende entdeckten mit Hilfe von professionell Schreibenden neue Ausdrucksformen und erschlossen sich einen neuen Erfahrungshorizont. Vor allem bei Autorenbegegnungen und in Schreibwerkstätten entwickelten die Teilnehmer\*innen eigene Texte, welche unter Anleitung der Autoren\*innen in einem intensiven Entstehungs- und Wandlungsprozess diskutiert, bearbeitet und vorgetragen wurden.

Am Ende einer jeder Autorenpatenschaft gibt schließlich eine Publikation vielseitige und vielfältige Einblicke in das jeweilige, gemeinsame Projektjahr – nicht zuletzt, um zur Weiterführung und Nachahmung zu ermutigen.

Für die Gesellschaft – „die Welt der Erwachsenen“ – besteht durch ehrliche Texte wie die hier von Schüler\*innen vorgelegten eine einzigartige Möglichkeit in das Denken und Fühlen der kommenden Generation vorzudringen und so eigene Verhaltens- und Denkweisen, ja, gesellschaftliche Entwicklungen generell zu diskutieren und zu überprüfen. Dies ist ein Schatz, der nicht in der einen oder anderen (Bildungs)Schublade abgelegt werden darf, ein Schatz, der nicht (Denk)Schemata bedient, sondern durchaus zu neuen Denkweisen anregen kann.

Wäre es beispielsweise vorstellbar, dass die Ergebnisse dieses (Modell)Projekts zu (Planungs)Gesprächen ermutigten, originelle Leseförderung, so vor allem das kreative Schreiben, Heranwachsenden kontinuierlich anzubieten - bundesweit?

Für die hier dokumentierte „Autorenpatenschaft“ im Bundesland Saarland schlossen der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V., die Caritas Jugendhilfe Wallerfangen, die Buchhandlung Drachenwinkel, Dillingen sowie der Friedrich-Bödecker-Kreis Saarland e. V. ein lokales Bündnis. Als Autorenpatente wirkte vom 1.1.2018 bis 31.12.2018 Jens Schumacher. Als Koordinatorin vor Ort fungierte Katrin Armbrust vom FBK Saarland.

*Jürgen Jankofsky*

## **„Chaos, Action, Abenteuer“**

### **Schreibwerkstatt in Wallerfangen**

Das Motto des saarländischen Schreibprojekts 2018 im Rahmen von „Bündnisse für Bildung“ war mit Bedacht etwas freier gewählt als in den Vorjahren, u. a. um den TeilnehmerInnen ein noch breiteres thematisches Feld für ihre Geschichten zu eröffnen. Von Krimi- oder Gruselgeschichten über Liebes- oder Historiendramen bis hin zu wilden Quatsch- oder Fantasy-Erzählungen war alles erlaubt. Einzige Prämisse: abenteuerlich und *spannend* sollten die Geschichten werden.

Projekt und Dozent wurden den Jugendlichen zunächst im Rahmen einer Autorenbegegnung mit Jens Schumacher in der Buchhandlung Drachenwinkel in Dillingen vorgestellt. Danach konnten sich Interessierte zwischen zehn und 18 Jahren für das Projekt anmelden. Die Jugendlichen stammten aus verschiedenen Wohngruppen des Hauses Christophorus, einer der größten saarländischen Jugendhilfeeinrichtungen. Es bietet rund 150 minderjährigen Mädchen und Jungen, die sich in besonderen Lebens- und Konfliktlagen befinden, sowie deren Familien Hilfe bei der Erziehungsarbeit.

Zu Beginn des Projekts wurden in der Schreibgruppe zunächst unterschiedliche literarische Genres besprochen, aus denen sich die Teilnehmer zur Umsetzung ihrer Ideen bedienen konnten. Beispiele für cineastische Umsetzungen abenteuerlicher Stoffe sowie eine groß angelegte Ideensammlung brachten die meisten TeilnehmerInnen schon rasch auf

vielfältige Ideen, worum es im eigenen Text – für manchen die erste jemals außerschulisch und freiwillig verfasste schriftliche Arbeit – gehen könnte.

Im Verlauf der folgenden Schreiftreffen wurden nach und nach Schauplätze und Hauptfiguren entwickelt, allerlei phantastische Kreaturen erdacht, die zu erzählenden Ereignissen sortiert und in eine narrativ funktionale Reihenfolge gebracht und vieles mehr. Dann ging es ans eigentliche Schreiben. Zur Auflockerung und zur Inspiration wurde immer wieder vergleichend in thematisch passende Bücher und Filme geschaut: Wie wurde es da gemacht, wie dort?

Eine weitere Abwechslung bot ein gemeinsamer Ausflug nach Frankreich, in eine zum Haus Christophorus gehörende Blockhütte mitten im Wald. Hier zeigte Maskenbildnerin Stephanie Thümmler den Jugendlichen, wie man spektakuläre Masken- und Make-up-Effekte umsetzen und sich selbst in eine Figur aus einer abenteuerlichen Geschichte verwandeln konnte. Anschließend wurde der Tag beim gemeinsamen Grillen (saarländisch: Schwenken) ausklingen gelassen.

Über ein halbes Jahr lang durchliefen die Geschichten die unterschiedlichen Entstehungsphasen eines professionellen Textes: Rohfassung (handschriftlich), getippte Fassung (am Computer), erste Korrekturrunde, Probelektüre als Papierausdruck (z.T. zusammen mit anderen), Lektorat, Schlussredaktion.

Die Ergebnisse erblickten das Licht der Welt in Form des vorliegenden Readers am 27. November 2018, um den Kreis zu

schließen wiederum in der Buchhandlung Drachenwinkel. Die jungen Autorinnen trugen – unterstützt durch den Autor (und in diesem Fall: Vorlesecoach) Christian von Aster – Auszüge aus ihren Texten vor und berichteten von der Arbeit in der Schreibgruppe. Anschließend wurden ihr Fleiß und ihre Kreativität mit Pizza und kühlen Getränken gefeiert.

Das bewusst offen gehaltene Motto hat sich wie gewünscht in einer großen Bandbreite verschiedenartiger Geschichten niedergeschlagen. Unheimliches trifft in dieser Sammlung auf Witziges, Dramatisches auf Phantastisches. Doch eines ist allen Texten gleichermaßen eigen: Sie bieten abenteuerliche, *spannende* Lektüre. Mission erfüllt!

*Jens Schumacher*

## Auftakt: Schreibübung

### „Was war das Abenteuerlichste, das mir in meinem Leben je passiert ist?“

„Ich war mit meiner Verwandtschaft in Berlin. Als ich zurück nach Hause kam, erfuhr ich, dass meine beste Freundin im Krankenhaus lag, weil sie sich aus Versehen einen Stock ins Bein gerammt hatte. Ich machte mir riesige Sorgen, weil es hieß, dass sie vielleicht ihr Bein verlieren würde. Das wäre schrecklich. Wie sollte man mit einer Freundin auskommen, die nur ein Bein hat? Sie würde immer neidisch auf mich sein müssen, weil ich zwei Beine hätte, sie nicht mehr richtig schwimmen könnte etc. Zum Glück konnte sie das Bein am Ende behalten. Eine Woche, nachdem sie aus dem Krankenhaus raus war, brach sie sich dann den Arm, weil sie ihr verletztes Bein noch nicht belasten wollte.“

*Nina Korz, 14*

„Mit zehn Jahren übernachtete ich mal im Wald. Es war sehr gruselig und kalt. Ich war gerade in meinem Zelt, als ich draußen plötzlich ein Rascheln hörte. Der Wind heulte laut, irgendwo rief eine Eule. Ich ging raus, um zu schauen, was dort geraschelt hatte. Ich dachte, es wäre vielleicht ein Wildschwein, aber ich konnte nichts sehen. Also ging ich zurück ins Zelt und wollte gerade schlafen, als es plötzlich wieder raschelte. Ich ging wieder raus und sah mich um. Da guckte

ein kleiner Fuchs aus einem Gebüsch hervor. Ich erschreckte mich, machte einen Schritt rückwärts und stolperte über eine Wurzel. Da der Wald nicht weit von meinem Haus entfernt war, rappelte ich mich auf, lief nach Hause und weckte dort meine Eltern. Ich erzählte ihnen alles, aber sie lachten mich nur aus und behaupteten, dass einem Fuchse doch nichts tun. Sauer ging ich auf mein Zimmer. Am nächsten Tag ging ich in den Wald und holte meine Sachen. Seitdem war ich nie wieder dort, um im Wald zu übernachten.“

*Samantha Weber, 17*

„Im Jahr 2009 war ich mit meiner Mutter und meiner Oma in Spanien. Es war sehr warm, und wir gingen zum Strand. Oma sagte: ‚Janina, in der Mittagssonne sollte ich dich noch mal eincremen!‘ Ich sagte nur ‚Ja, ja‘, hörte gar nicht richtig hin. Am Abend dann zog ich meinen Badeanzug aus – und sah aus wie ein Zebra! Außerdem hatte ich eine dick angeschwollene Beule an meinem Bein. Um 22:00 Uhr ging es dann in ein spanisches Krankenhaus. Dort stellte sich heraus, dass mich eine Feuerqualle erwischt hatte! Es brannte unheimlich. Ich bekam dann lauter Smileys auf meinen Körper geklebt, ich weiß nicht was es war. Das hat gekitzelt. Anschließend sagte meine Mutter: ‚Zur Belohnung für deine Tapferkeit hast du jetzt lauter Smileys!‘ Das Gel unter den Aufklebern war kalt, und in der Nacht konnte ich nicht schlafen, weil ich an die Smileys denken musste. Am nächsten Morgen gab es zum Frühstück Smiley-Müsli. An diesen Tag werde ich mich immer gerne erinnern – auch, weil es der

letzte Urlaub war, in den ich zusammen mit Mama und Oma gefahren bin.“

*Janina Szombathelyi, 16*

„Als ich mal mit meinen Freundinnen Räuber und Gendarm spielte, versteckte ich mich hoch auf einem Baum. Plötzlich rutschte ich ab und stürzte mehrere Meter tief auf den Boden. Ich landete auf dem Rücken und meinem Fuß. Für einen bösen Moment fürchtete ich, dass ich mir etwas gebrochen hätte. Doch dann merkte doch, dass es zwar ziemlich weh tat, mir aber nichts Schlimmes passiert war. Da musste ich vor lauter Erleichterung über meine Ungeschicklichkeit lachen.“

*Sidney-Marie Holzapfel, 12*

„Ich war mit meinen Freunden in Frankreich. Es war Abend, wir waren im Wald. Auf einmal rannte ein Wildschwein auf uns zu! Wir machten uns vor Angst fast in die Hosen. Daraufhin sind wir ganz schnell nach Hause gegangen.“

*Océane Marques-Ministro, 12*

„Als ich mal mit meinen Freunden im Meer baden war, gab es dort sehr viele Quallen. Aber wir hatten sie nicht gesehen. Dann sagte der Erzieher: ‚Passt auf, hinter euch sind ganz vie-

le Quallen!‘ Wir haben uns total erschrocken und sind ganz schnell aus dem Wasser gerannt. Danach wollten wir nicht mehr hinein gehen.“

*Jasmin Graf, 12*

## Der unheimliche Keller

Theo, Hannes, Lukas und Lisa sind Geschwister. Sie sind 16, 15, 14 und 13 Jahre alt. Theo ist blond, Hannes und Lukas auch, nur Lisa hat braune Haare. Die vier leben mit ihren Eltern in Homburg.

Eines Tages erbt ihr Vater von einem entfernten Onkel ein Schloss in der Nähe von Berlin. Die Familie beschließt, dorthin zu ziehen, und vermietet ihr Haus in Homburg an eine arme Familie.

Das Schloss ist ein düsteres Gebäude mit unzähligen Zimmern. Es liegt mitten in einem dunklen Wald.

Einen Monat dauert es, bis die Geschwister alles erkundet haben. Nur der Keller fehlt noch, dann haben sie alles gesehen. Gemeinsam öffnen sie die Tür zur Kellertreppe.

Theo sagt: „Hannes, mach bitte das Licht an!“

Hannes tastet eine Weile herum, dann erwidert er: „Ich sehe gar keinen Schalter.“

Offenbar gibt es im Keller gar keinen elektrischen Strom.

„Ich habe Kerzen auf dem Küchentisch gesehen“, fällt Lisa ein. Sie läuft die Kerzen holen, dann gehen die Geschwister hinunter.

Die Stufen knirschen und knarren. Als sie unten ankommen, ist es stockfinster.

Lisa macht ein paar Schritte vorwärts, hinein in den dunklen Raum. Spinnweben streichen ihr übers Gesicht. „K-k-können w-w-wir b-b-bitte wieder ho-ho-hoch g-g-gehen?“, fragt sie.

„Nein Schwesterherz“, erwidert Lukas. „Erst, wenn wir uns den Keller angesehen haben.“

Sie gehen ein paar Schritte weiter. Im flackernden Kerzen-

licht sehen sie, dass der Raum zehn Türen hat. Überall stehen alte Kisten herum, in einer Ecke ragt ein riesiger Kleiderschrank in die Höhe. Es riecht nach verfaulten Eiern.

Plötzlich sieht Lisa etwas. „Da, seht ihr das? Da sitzt etwas in der Ecke, eine Gestalt!“

Theo sagt furchtlos: „Komm, wir gehen uns das mal anschauen.“

„D-d-da s-s-sitzt ei-ei-eine G-g-gestalt“, wiederholte Lisa.

Sie gehen näher und näher an die reglose Gestalt heran.

„Ist das ein toter Mensch?“, haucht Lisa.

„Nein, das ist eine alte Puppe“, sagt Hannes.

Und er hat Recht. Jetzt kann auch Lisa das Ding auf dem Boden genauer erkennen. Die Puppe sieht aus wie eine uralte Frau. Sie hat auch hässliche, riesengroße Augen.

„Guckt euch die mal an!“, ruft Lisa. „Ihre Arme sind verknotet, und die Beine sind abgefallen.“

„Das ist schon eklig“, stimmt Lukas zu.

Lisa sagt: „Die Puppe will uns was tun! Das will ich nicht.“

„Schau her, Schwester!“ Lukas nimmt die Puppe in den Arm und drückt sie an sich. „Siehst du? Die Omapuppe tut mir gar nichts.“

Doch Lisa sieht, dass die Arme der Puppe sich plötzlich an seinem Rücken zu schaffen machen. Ein Ruck, und sie hat Lukas gekratzt!

Mit einem Schrei wirft er die Puppe auf den Boden. Entsetzt starrt er seine Finger an, die immer blasser werden. Innerhalb von Sekunden werden sie starr wie Holz.

Als Lukas sich zu seinen Geschwistern umdreht, ist er zu einer Puppe geworden! Er hebt die hölzernen Arme und kommt auf sie zu, als wolle er sie angreifen!

Die drei bekommen Angst und schrien um Hilfe. Sie wei-

chen zurück, aber ihr Bruder schneidet ihnen den Rückweg zur Treppe ab.

Unaufhaltsam kommt Lukas näher und näher, die Hände wie Klauen ausgestreckt ...

*Was passiert wenn er uns berührt?, fragt sich Lisa voller Angst. Sterben wir dann? Oder werden wir auch zu Puppen?*

In diesem Augenblick fliegen die Türen des riesigen Kleiderschranks auf, und zwei sonderbare Wesen schießen heraus. Sie haben die Körper von Löwen, ihr Oberkörper jedoch ist der eines Menschen. Darauf sitzt ein Kopf wie von einem Adler, auf der Stirn ein Horn wie von einem Einhorn.

Kaum haben die beiden Wesen die Lage überblickt, beginnen ihre Hörner rot zu leuchten. Rote Lichtstrahlen, grell wie Laser, lösen sich daraus und schießen auf Lukas zu.

Als das Licht ihn trifft, stöhnt er auf und verwandelt sich zurück. Seine Haut wird rosa, seine Augen blinzeln, seine Arme und Beine bewegen sich wieder normal.

Mit zwei weiteren Lichtstrahlen schmelzen die beiden Wesen die alte Puppe am Boden zu einem harmlosen Klumpen zusammen. Dann wenden sie sich an die völlig verdutzten Kinder. „Seid begrüßt!“, sagt das größere Wesen. „Wir sind Drula. Unsere Namen sind Vabbbyan und Yasssmyn. Wir kommen aus einer fernen Welt hinter diesem magischen Portal.“

„Aha“, sagt Lisa. „Wir sind Menschen und kommen eigentlich aus Homburg. Der älteste ist Theo, er ist 16. Hannes dort ist mit 15 der zweitälteste, Lukas mit 14 der drittälteste. Ich bin 13 Jahre alt und damit die jüngste. Ich heiße Lisa.“

Die beiden Drula sehen sie verwundert an. Vabbbyan sagt: „Das ist ziemlich jung. Yasssmyn und ich, wir sind 187 Jahre alt.“

Yasssmyn nickt. „Vor der Puppe braucht ihr euch nicht mehr zu fürchten. Sie war von einem bösen Zauber besessen, der offenbar irgendwie durch das Portal in eure Welt geschwappt ist. Zum Glück konnten wir ihre böse Energie orten und sie rechtzeitig unschädlich machen.“

Vabbbyan tritt zum Schrank und öffnet eine der Türen. Helles Licht fällt heraus. Staunend sehen die Geschwister, dass auf der anderen Seite eine sonnenbeschienene Wiese liegt. Fantastische Fabelwesen weiden darauf.

Yasssmyn sagt: „Wir müssen nun zurück. Möchtet ihr vielleicht mit uns kommen?“

Mit großen Augen starren die Geschwister hinüber in die andere Welt.

„Hmmm ...“, sagt Lisa und sieht ihre Brüder fragend an. Dann steht die Entscheidung fest.

*Jasmin Graf, 12*

Geschöpfe, Welten, Geschichten entstehen ...



## Eine phantastische Reise

### 1

Die vier Freundinnen Lena, Jasmina, Lorena und Loriccia fuhren zum Zelten in den Wald bei Orscholz. Sie wurden gefahren von Stefan, dem Onkel von Loriccia. Sie wohnte für eine Weile bei ihm, weil ihr Vater auf einer Geschäftsreise war und ihre Mutter abgehauen war, als sie noch klein war.

Im Auto sangen sie schöne Lieder, aber Stefan ging das auf die Nerven. Am Ziel warf er die Mädchen aus dem Wagen und fuhr weg, ohne sich zu verabschieden. Aber Loriccia war das egal. Sie freute sich, ihn los zu sein und Zeit mit ihren Freundinnen zu haben.

Die Mädchen machten sich daran, ihre Zelte aufzustellen. Als sie fertig waren, gingen Lena und Jasmina an den kleinen Bach. Jasmina sagte: „Ich freue mich so auf das Übernachten im Zelt. Das macht bestimmt Spaß.“

In der Zwischenzeit sammelte Loriccia Holz für das Marshmallow-Grillen vor. Lorena blieb bei den Zelten. Plötzlich hörte Loriccia einen Schrei: „HILFE! HILFE!“ Sie, Lena und Jasmina rannten, so schnell sie konnten, zum Zelt von Lorena. Zum Glück war Lorena nichts Schlimmes passiert. Sie hatte nur eine Tüte Marshmallows aus ihrem Rucksack holen wollen, hatte dabei aber eine kleine Spinne entdeckt.

Jasmina fragte Lorena: „Warum hast du solche Angst vor Spinnen?“

Lorena erwiderte: „Mir ist mal, als ich klein war, eine Spinne in den Mund gekrochen! Ich habe richtig gespürt, wie die Haare von der Spinne über meine Zunge streiften.“

Jasmina sagte: „Okay. Das kann ich verstehen.“

Anschließend machten sich einen entspannten Abend, grillten Marshmallows und gingen schließlich irgendwann schlafen.

### 2

Mitten in der Nacht wurde Lorena wach. Sie hatte einen fürchterlich ekligen Traum von Spinnen gehabt. Sie hatte geträumt, dass sie von Spinnen gejagt würde. Die Spinnen wollten ihr die ganze Zeit in den Mund krabbeln. Auch als sie wach war, schüttelte es noch vor Ekel. Sie krabbelte aus ihrem Zelt und in das von Loriccia.

Doch deren Zelt war leer!

„Mädels!“, schrie Lorena. „Loriccia ist weg! Oh Gott!“

Jasmina antwortete verschlafen: „Wer? Was? Hä? Wie jetzt?“

Lena rief panisch: „Oh nein! Wir müssen sie suchen gehen! Sie ist ganz allein irgendwo da draußen in der Wildnis!“

Die drei Mädchen schwärmten aus, aber keine Spur von Loriccia. Lena suchte in der Nähe vom Bach, Lorena in der Umgebung des Lagers.

„Wo steckt denn Jasmina?“, fragte Lena.

„Die wollte im Wald suchen“, antwortete Lorena.

In diesem Moment hörten sie einen Schrei: „LENA, LORENA! KOMMT SCHNELL! LOS, LOS!“

Sie fanden Jasmina Waldrand. Im Näherkommen sahen sie, dass sie vor einem merkwürdigen funkelnden Licht stand, das aussah wie ein kleiner Diamant. Es schien sie magisch anzuziehen. Doch wenn man sich dem Funkeln näherte, ver-

losch es, um wenige Schritte weiter wieder aufzutauchen. Dabei wechselte es die Farbe. Ein leises Flüstern war zu hören: „Kommt näher, kommt näher!“

Die Mädchen folgten dem geheimnisvollen Licht, doch nach einer Weile endete die Spur. Sie sahen sich überall um. Der Boden war feucht und rutschig. Prompt rutschte Lena aus. Sie fluchte, doch dann rief sie: „Seht mal hier!“ Beim Hinfallen hatte sie etwas Moos von einem Stein weggeschoben. Darunter stand etwas in funkelnder Schrift geschrieben: *„Ihr habt einen Wunsch frei! Wählt ihn weise. Überdenkt es gut. Nicht alles ist eine gute Entscheidung. Ihr könnt euch nur eine Sache wünschen!“*

Die Mädchen waren verwirrt, doch dann einigten sie sich. Sie wünschten alle das gleiche: dass sie Loriccia wiederfinden ...

### 3

Ein greller Blitz, und alles sah anders aus! Die Bäume waren plötzlich ganz anders – bunt, und sie sangen die ganze Zeit! Und es gab gelbe Katzen, die fliegen konnten. Überall hüpfen einbeinige Spinnen umher, zumindest glaubten die Mädchen, dass es Spinnen waren. Es gab auch weder eine Sonne noch einen Mond, stattdessen blaue Punkte am Himmel, die einem zuwinkten.

Die drei konnten kaum glauben, dass es so etwas gab. Lena sagte leise: „Wo ... wo sind wir?“

Keiner wusste eine Antwort.

Vorsichtig gingen sie ein Stück durch die fremde Welt, bis sie ein kleines Dorf erreichten. Es wurde bewohnt von einer

Horde Hexen. Zuerst dachten die Mädchen, es wären bloß verkleidete Frauen, doch dann sahen sie, dass alles an ihnen echt war, bis zu den schwarzen und roten Haaren.

Unerschrocken klopfen die Mädchen an jedem Haus, um nach Loriccia zu fragen. Die Hexen hatten total verrückte Häuser. Sie standen auf dem Kopf, pinkfarbene Bäume wuchsen aus dem Haus heraus. Oben auf jedem Baum gab es noch mal ein Baumhaus. In einem saß eine grüne Katze. Sie hatte rote Läuse, die gerade die eine Show moderierten.

Bei jeder Hexe, die ihnen öffnete, erkundigten sich die drei, ob jemand ein Mädchen gesehen habe. Aber keiner wusste etwas. Nur eine ältere Hexe hatte eine Idee: „Geht zur Schneekönigin. Wenn euch jemand helfen kann, dann sie.“

Lorena, Jasmina und Lena ließen sich den Weg beschreiben und machten sich auf den Weg.“

### 4

Sie mussten über Stock und Stein, Berge hinauf und hinunter und durch Wälder. Der Weg kam ihnen endlos vor. Doch schließlich kam am Horizont ein riesiges Schloss in Sicht. Über dem Schloss schneite es, aber sonst nirgendwo. Ein Stück weiter regnete es Bäume.

Mittlerweile froren die drei ganz erbärmlich. Sie wünschten sich ein Geschäft, in dem sie etwas Warmes zum Anziehen kaufen könnten, doch natürlich gab es weit und breit keins.

Plötzlich tauchte in einem Baum ein kleines Wesen auf. Es sah aus wie ein Elf. „Guten Tag“, sagte es. „Elfenservice, was kann ich für sie tun?“

Lena überwand ihre Überraschung als Erste und erwiderte: „Wir bräuchten etwas, das uns warm hält!“

„Könnt ihr denn auch bezahlen?“, fragte der Elf

Jasmina sagte enttäuscht: „Nein. Wir haben kein Geld in der Währung eurer Welt.“

„Dann müsst ihr euch euren Kauf erarbeiten.“

Die Mädchen stimmten zu. Der Elf führte sie zu einer Familie von Riesen, die ganz in der Nähe lebten. Diesen mussten die Mädchen Warzen entfernen. Die Riesen waren so groß wie zwei Bäume zusammen. Sie hatten Warzen an den Händen, Füßen, Augenlidern, Armen, Beinen, im Mund und auf dem Rücken.

Die Arbeit war eklig aber irgendwann waren sie fertig. Der Elf hielt sich an die Abmachung und gab ihnen warme Wollpullover. Die Mädchen bedankten sich und machten sich auf zum Schloss. Erst auf dem Weg fiel ihnen auf, dass die Pullover 100 Arme hatten, mit Igeln gefüllt waren und nach Stinkefüßen rochen. Sie hatten definitiv kein gutes Geschäft gemacht!

## 5

Das Tor zum Schloss der Schneekönigin stand offen. Sie marschierten hinein, dann berieten sie sich. Das Schloss war riesig, überall waren Gänge und Türen und nirgends jemand, den man nach dem Weg fragen konnte. Da sie nicht wussten, wohin sie mussten, beschlossen sie, sich aufzuteilen. Lena ging mit Jasmina, Lorena sollte sich allein umschauchen.

Lorena wählte den einfachsten Weg, sie ging die ganze Zeit geradeaus. Überall, wohin sie kam, sah es anders aus. In einem Raum war es stockfinster, überall funkelten kleine Lichter wie Sterne, und man konnte dort schweben. Aber das Gruselige war, das dort ganz viele kleine Käfer hausten, die einem Eis verkaufen wollten. In einem anderen Raum war der Boden so rutschig, dass man immer hinfiel, und von den Wänden lief Blut herunter.

Jasmina und Lena marschierten in eine andere Richtung. Auch sie sahen viele fremdartige und unglaubliche Dinge. Plötzlich hörten sie einen gellenden Schrei. Sie erschrakten sich sehr, denn sie erkannten die Stimme sofort: Es war Lorena. Was mochte da passiert sein?

„Vielleicht ist sie einem Troll begegnet, der sie auffressen will?“, vermutete Lena.

„Beruhige dich“, sagte Jasmina.

Sie gingen in die Richtung, aus der der Schrei gekommen war, so schnell sie konnten. Der Gang endete vor einer Tür. Zuerst trauten sie sich nicht, sie zu öffnen. Dann taten sie es doch.

„Na toll – es ist wieder nur eine Spinne!“, sagte Lena fassunglos.

In einer Ecke des Raumes stand Lorena, in der anderen eine winzige Babyspinne.

Jasmina verdrehte die Augen, sie war allmählich ein wenig sauer auf Lorena. Immerhin hatten sie sich ernsthafte Sorgen um sie gemacht.

Sie sammelten Lorena ein und suchten weiter nach der Schneekönigin, diesmal aber gemeinsam.

## 6

Nach einer Weile vernahmen sie irgendwo vor sich lautes Weinen. Sie gingen dem Geräusch nach und erreichten einen Raum, in dem eine Frau mit einem blauen Kleid saß. Sie weinte lautstark. Ihre Haut war grün.

Jasmina sagte: „Entschuldigung ... Sind Sie die Schneekönigin?“

Die Frau nickte schluchzend.

„Dann hätten wir eine Bitte“, fuhr Jasmina fort. „Man hat uns gesagt, dass sie uns helfen könnten, unsere Freundin zu finden, die irgendwo in dieser Welt verschollen ist.“

Die grünhäutige Frau schniefte und erwiderte: „Ja, da kann ich euch sicher helfen. Als Gegenleistung helft ihr mir. Ihr müsst mein Haustier finden, das irgendwo in diesem Schloss stecken muss. Es ist grün und süß.“

„Kein Problem“, erwiderten die Mädchen und zogen erneut los.

Sie suchten überall im Schloss, aber sie fanden keine Spur von dem geheimnisvollen Haustier. Als sie laut fluchend auf eine der letzten Türen zustapften, hinter denen sie noch nicht nachgeschaut hatten, ertönte dahinter plötzlich eine ängstliche Stimme: „Bitte tut mir nichts, wenn ihr hereinkommt!“

Lorena erwiderte laut: „Nein, keine Sorge.“ Leiser sagte sie: „Da drin ist bestimmt das Haustier der Königin.“

Als sie den Raum betraten, staunten sie nicht schlecht: Vor ihnen stand ein gewaltiger grüner Drache! Er war süß, ja, aber eben auch ein ausgewachsener Drache.

Zögernd erklärten die Mädchen dem Drachen, dass die Königin ihn suchte. Folgsam trottete er hinter ihnen her zu seinem Frauchen.

Die Königin war sehr erfreut. „Dankeschön!“, rief sie. „Wie kann ich euch denn nun helfen?“

„Wir hätten da eine Frage“, begann Lorena.

Die Königin sagte: „Okay, dann stellt sie meinem Drachen. Drachen wissen nämlich alles.“

Die Freundinnen erklärten dem Drachen, dass sie zu wissen wünschten, wo sich Loricia aufhielt.

Der Drache erwiderte: „Prinzessin Loricia ist gestern erst in ihre Heimat zurückgekehrt. Soweit ich weiß, will sie verhindern, dass ihr böser Bruder Joshluka die Herrschaft über das Königreich sich an sich reißt.“

„Prinzessin Loricia?“, wiederholte Jasmina ungläubig.

„Wusstet ihr denn nicht, das sie eine Prinzessin ist?“ Der Drache schaute belustigt. „Ihre Eltern brachten sie hinüber in eure Welt, als sie noch klein war. Damals war es hiernämlich nicht sicher für die junge Thronfolgerin.“

Jasmina fragte: „Und wo ist sie jetzt?“

„Sie müsste im Schloss ihrer Mutter sein“, vermutete der Drache. „Die Königin von Dictoriana ist krank. Sollte sie sterben, wäre Loricia die neue Königin. Es sei denn, ihr Bruder Joshluka tut ihr etwas an und besteigt selbst den Thron. In diesem Fall müssten wir uns darauf vorbereiten, dass hier bald Krieg herrscht ...“

## 7

Die Mädchen verabschiedeten sich. Als sie das Schloss verließen, fiel ihnen auf, dass die Dämmerung hereinbrach. Sie gingen zurück nach drinnen, und Lorena fragte die Königin: „Könnten wir vielleicht bei Ihnen übernachten?“

Die Königin erwiderte: „Ja, natürlich. Wir haben so selten Besuch, ihr könnt ruhig hier übernachten, wenn Ihr wollt.“

„Super“, sagte Lena. „Danke schön!“

Die Nacht verlief ruhig und friedlich. Als sie ausgeschlafen hatten, machten sie sich auf den Weg zum Königsschloss. Dort angekommen, sahen sie jedoch nur Trauer. Lena fragte einen Kobold: „Entschuldigung, warum ist hier alles so düster und traurig?“

Der Kobold erwiderte: „Unsere arme Königin liegt im Sterben, und ihr Sohn, Prinz Joshluka, will die Herrschaft über Dictoriana an sich reißen und Krieg über alle Nachbarländer bringen.“

Sie betraten das Schloss und marschierten ziellos durch lange Flure, schauten in unzählige Kammern und Räume. Schließlich trafen sie auf Loriccia. Sie saß weinend vor dem Bett ihrer Mutter. Überrascht hob sie den Kopf. „Was macht *ihr* denn hier?“

Lena antwortete: „Das ist doch jetzt egal. Wie können wir dir helfen?“

„Ich weiß nicht, es ist eine hoffnungslose Situation. Wir müssen etwas gegen meinen Bruder unternehmen.“

„Wo ist er?“, fragte Jasmina.

„Im Thronsaal. Zum Glück lässt er Mutter und mich in diesem Flügel des Schlosses in Ruhe.“

„Wir gehen zu Ihm!“, bestimmte Jasmina.

„Okay, los geht's!“, rief Loriccia.

Nach kurzer Suche fanden sie den Thronsaal, einen riesigen Raum mit hunderten von Säulen. Joshluka, ein dicklicher, pickliger Teenager, saß auf einem riesigen Thron aus Kristall. „Was wollt ihr hier?“

„Wir werden verhindern, dass du die Herrschaft über Dictoriana ergreifst“, rief Lena.

„Das könnt ihr vergessen! Zuerst werde ich die Kobolde in den Kerker werfen, dann die Riesen, dann die Drachen, dann alle anderen. Dort können sie bleiben, bis sie verrecken.“

„Das werden wir nie zulassen!“, rief Lorena. Leiser flüsterte sie Loriccia ins Ohr: „Ich habe eine Idee! Ich komme gleich wieder.“ Damit rannte sie aus dem Thronsaal. Sie verließ das Schloss und eilte zu dem Kobold, den sie kurz vorher getroffen hatten. Leise trug sie ihm etwas auf.

Drinnen im Palast stürmten jetzt Dutzende Wachen den Thronsaal und machten Anstalten, die Mädchen in den Kerker zu werfen. Im letzten Moment erschien Lorena in der Tür und rief: „Halt! Entweder gibst du auf, Joshluka, oder du wirst es bereuen!“

„Das glaube ich kaum“, höhnte der Prinz. „Ich bin jetzt der Herrscher, keiner kann mich besiegen.“

Doch da betraten plötzlich unzählige Riesen, Drachen, Kobolde, die Schneekönigin sowie die Hexen und Trolle von der Schlucht den Saal. Lorena rief stolz: „Darf ich vorstellen: unsere Freunde, unsere Armee. Ich habe sie durch einen Kobold rufen lassen.“

„Das bedeutet Kampf!“, brüllte Joshluka.

Es entbrannte ein fürchterlicher Kampf, doch zum Glück waren Joshlukas Männer in der Unterzahl. Mit vereinten Kräften gelang es den Guten, all ihre Gegner auszuschalten und in den Kerker zu werfen.

Loriccia war erleichtert. „Der Thron ist wieder frei, die Gefahr ist gebannt! Aber ich möchte eigentlich gar nicht Königin sein. Warum kann meine Mutter nicht einfach wieder gesund werden?“

„Was hat denn deine Mutter?“, erkundigte sich der grüne Drache.

„Schluppititis.“

„Aber das ist doch kein Problem. Dagegen gibt es einen Trank! Ich kann euch das Rezept verraten, aber die Hexen müssten ihn brauen.“

Und so geschah es. Als der Trank gebraut war, brachten die Mädchen ihn der Königin. Sie trank ihn, und wenig später ging es ihr schon viel besser. Sie war geheilt und konnte den Thron wieder besteigen.

## Epilog

Die Mädchen verabschiedeten sich, denn sie mussten ja wieder nach Hause.

„Ich werde dich so vermissen“, sagte Lena zu Loricia.

„Aber das musst du nicht“, erwiderte Loricia. „Hier, ich gebe euch diese magischen Amulette. Mit ihnen könnt ihr jederzeit hierher in meine Welt kommen.“ Mit diesen Worten überreichte sie ihnen drei geheimnisvoll schillernde Edelsteine an einer Kette.

Erleichtert kehrten die drei Freundinnen nach Hause zurück und krochen in ihre Zelte. Nach den zurückliegenden Abenteuern waren sie verständlicherweise total erschöpft, doch sie schliefen mit einem Lächeln auf dem Gesicht ein.

Drüben, im Königreich Dictoriana, wendete sich alles wieder zum Besten, und alle waren glücklich.

*Josephine Groß, 13*

## Freunde zu Lande und zu Wasser

Es war einmal ein Junge. Er hieß Alex und war 14 Jahre alt. Er hatte blonde Haare, war groß und hatte viele Freunde. Als er eines Tages nach er sechsten Stunde von der Schule in Dillingen nach Hause kam, empfing ihn seine Mutter Isabella – sie hatte lange, schwarze Haare und war 28 Jahre alt – mit einer wichtigen Information: „Alex, wir beide werden nach Portugal ziehen! Wir werden dort leben, und für dich gibt es dort eine deutsche Schule. Wie findest du das?“

Alex sah sie überrascht, aber auch total glücklich an. Er hatte schon immer nach Portugal ziehen wollen. „Ich finde das obercool!“

Als sie wenige Wochen später in Portugal ankamen, nahmen sie ein Taxi und fuhren vom Flughafen zu dem Haus, wo sie künftig wohnen würden. Sie packten aus und richteten sich ein.

An einem Abend einige Tage darauf sagte Alex: „Mama, ich gehe mir mal die Gegend angucken. Okay?“

Seine Mutter hatte nichts dagegen. „Aber sei um neun Uhr wieder da!“

Alex schlenderte ein wenig umher, bis er zu einem Eisstand kam. Dort kaufte er sich ein Eis. Plötzlich stand neben ihm ein Mädchen. Sie hatte violett gefärbte Haare und war stark geschminkt.

Alex war schwer beeindruckt. Er sagte: „Hi. Ich bin Alex. Ich bin neu hier. Wir wohnen dort drüben in der Straße, Hausnummer 10. Kriege ich deine Telefonnummer?“

Das Mädchen sah ihn an. „Hi, ich bin Jasmin. Na, das trifft sich ja gut – dann sind wir nämlich Nachbarn! Außerdem ge-

hen wir auf dieselbe Schule, glaube ich ... Egal, ich komme dich dann demnächst mal besuchen.“ Damit marschierte sie davon.

Alex erinnerte sich, Jasmin in den vergangenen Tagen bereits mehrmals auf dem Schulhof gesehen zu haben, und wurde knallrot im Gesicht.

Zu Hause sagte er zu seiner Mutter: „Schnell, ich muss mein Zimmer aufräumen. Ich habe ein Mädchen getroffen, sie heißt Jasmin. Vielleicht kommt sie mich mal besuchen!“

Isabella sagte: „Echt? So schnell? Wie ist sie denn so?“

„Sie ist nett und sieht sehr hübsch aus. Ihre Haare sind lila, und sie trägt Schminke.“

Alex und seine Mama brachten sein Zimmer in Ordnung. Doch Jasmin ließ sich an diesem Abend nicht sehen. Schließlich ging Alex auf sein Zimmer, um sich auf die Schule vorzubereiten.

Am folgenden Morgen machte sich Alex auf den Weg in die Schule. Während des Unterrichts war er nervös und aufgeregt. Als endlich Pause war, suchte er auf dem Schulhof nach Jasmin. Er fand sie, doch Jasmin tat plötzlich so, als würde sie ihn nicht mehr kennen. Sie sah ihn nicht einmal an.

Alex war schwer enttäuscht. Statt wieder in den Unterricht ging er direkt nach der Pause nach Hause.

Seine Mutter fragte: „Warum bist du schon wieder hier und nicht in der Schule?“

Alex sagte: „Ich konnte nicht in der Schule bleiben.“ Als sie versuchte, mehr zu erfahren, ging er auf sein Zimmer und knallte die Tür hinter sich zu. Er blieb auch dort, als sie etwas später rief: „Schatz, ich habe Spaghetti Bolognese gemacht. Möchtest du etwas essen?“ Alex erwiderte nichts und blieb auf dem Bett liegen.

Am folgenden Tag, auf dem Weg zur Schule, begegnete er Jasmin. Er fasste sich ein Herz und sagte: „Warum hast du gestern so getan, als würdest du mich nicht kennen?“

„Waaas? Ich?“, erwiderte sie entgeistert. „Ich habe dich nicht gesehen, das war alles. Es tut mir leid! Verzeihst du mir?“

„Klar verzeihe ich dir“, rief er erleichtert.

Jasmin überlegte kurz, dann sagte sie: „Alex, ich habe eine prima Idee: Wollen wir uns heute nach der Schule am Strand treffen?“

„Klar, cool. Ich bin da!“

An der Stelle der Küste, wo sie sich trafen, lag ein Ruderboot vertäut. Es gehörte Jasmins Onkel. Sie machten es los und ruderten hinaus aufs Wasser. Nach einigen Minuten tauchte vor ihnen plötzlich eine spitze, graue Rückenflosse aus den Wellen auf. Sie wussten nicht, was es war. Es kam immer näher und näher ...

„Oh, Mann – was, wenn das ein Hai ist?“, stieß Alex hervor.

Da zeigte sich das Tier. Es war silbrig-grau, hatte eine runde Schnauze und heiter wirkende Knopfaugen. „Ein Delfin“, sagte Jasmin erleichtert. „Und ein ganz schöner noch dazu!“

Der Delfin umkreiste fröhlich ihr Boot und machte Geräusche wie eine Ziege mit Schluckauf, die gleichzeitig lachte.

Als sie nach einer Weile zum Ufer zurückruderten, folgte er ihnen. Alex sagte: „Nein, du kannst nicht mitkommen. Sorry!“

Sie vertäuten das Boot wieder am Ufer. Als sie nach Hause gingen, sah ihnen der Delfin vom Wasser aus nach.

Am nächsten Tag trafen sich die beiden wieder am Meer. Der Delfin wartete schon auf sie. Alex hatte einen Ball mit-

gebracht. „Fang, du hübscher Grauer!“, rief er und warf den Ball ins Wasser. Der Delfin fing den Ball mit der Schnauze und balancierte ihn, bevor er ihn zu Alex zurückköpfte. Beim nächsten Mal warf Alex den Ball weiter fort, so weit, dass er hinter einer nahe Landzunge verschwand. Der Delfin schoss hinterher – und kam nicht wieder.

„Hmm. Wo bleibt er?“, fragte sich Jasmin.

Plötzlich hörten sie aus der Ferne merkwürdige Geräusche. Wie eine Ziege mit Schluckauf, die verzweifelt um Hilfe rief.

Sofort schwangen sie sich in ihr Boot und umrundeten die Kurve der Landzunge. Auf der anderen Seite lag eine wassergefüllte Höhle, die tief unter das Land führte. Aus ihr drangen die verzweifelten Laute.

Vorsichtig ruderten sie in die Höhle, die sich bald verbreiterte. Im Dämmerlicht sahen sie einen Mann, der den Delfin in einen großen Käfig gesperrt hatte, der halb aus dem Wasser ragte. „Du wirst mir ein kleines Vermögen einbringen, wenn ich dich an den Meeres-Vergnügungspark verkaufe“, lachte der Mann und nahm einen tiefen Schluck aus einer Whiskyflasche.

Jasmin und Alex hielten den Atem an. Stumm beobachteten sie, wie der Mann in der Höhle weitere Fallen und Käfige vorbereitete. Offenbar wollte er noch mehr Meeresbewohner einfangen. Dabei trank er immer wieder aus seiner Flasche. Schließlich wankte er in eine Ecke der Höhle, ließ sich zu Boden sinken und begann, laut zu schnarchen.

Alex und Jasmin nutzten die Gelegenheit: Sie ruderten zu dem Delfin und befreiten ihn. Dann ruderten sie aus der Höhle und zurück zur Stadt, wo sie die Polizei verständigten. Diese verhaftete den Kriminellen.

Alex und Jasmin trafen sich weiterhin an der Küste. Auch der Delfin kam sie regelmäßig besuchen.

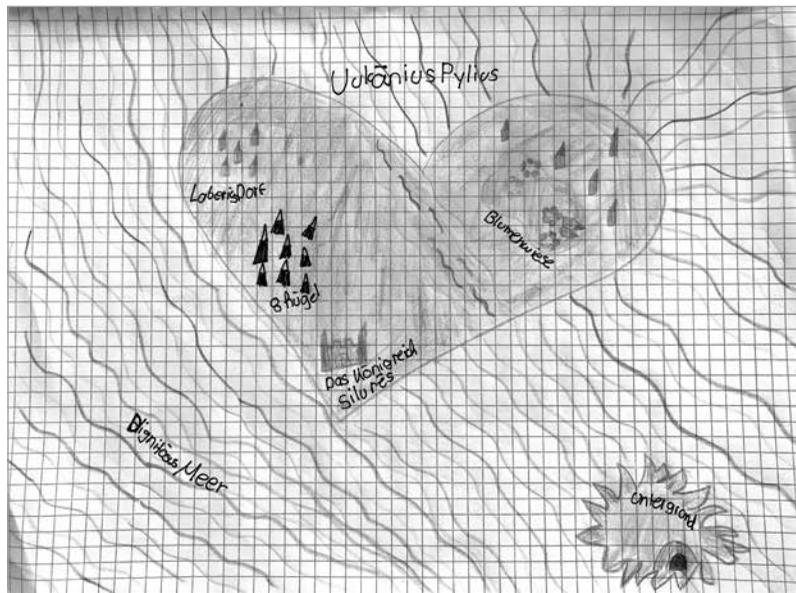
Einen Monat später wurden die beiden ein Paar und führten ein glückliches Leben zusammen.

*Océane Marques-Ministro, 12*

## Das verzauberte Einhorn

### 1

Tantrum, mein treuer Mäusedrache ... komm, ich erzähle dir heute eine Geschichte: Ganz früher, vor hundert Jahren, als ich noch eine junge Elfe war – ich war gerade mal zehn Jahre alt –, da hatte ich ein Einhorn, das Testula hieß. Sie hatte pinkfarbenes Fell, eine silberne Mähne, ein goldenes Horn und Augen in allen Farben des Regenbogens. Wir wohnten in einem kleinen Dorf, das von einem großen Wald umgeben war. Zum Schutz vor Feinden gab es einen großen Zaun. Nur an einer Stelle war ein Tor, das immer von Wachen beschützt wurde.



Eines Tages spielten wir, wie so oft, auf der Blumenwiese. Auf einmal kamen Exsecuia, Indjok, Satura, Obnuntiatia, Messus und Desistor und bewarfen Testula und mich mit Feuersteinen. Testula rannte weg. Mara kam aus ihrem Haus als sie hörte, dass ich nach meinem Einhorn rief. Sie ist meine beste Freundin, eine kleine Elfe mit violetten Haaren, schönen blauen Augen und kleinen Sommersprossen. Außerdem roch sie herrlich nach Vanille. Gemeinsam suchten wir nach Testula.

„Sie wird bestimmt bald von allein zurückkommen“, versuchte die kleine Elfe mich zu trösten. Ich aber weinte die ganze Zeit, weil ich mein Einhorn so sehr vermisste.

Die Unruhestifter verzogen sich zum Bach, um dort zu baden.

### 2

Mehrere Stunden vergingen, ohne dass Testula wieder auftauchte. Dann, als ich die Hoffnung schon beinahe aufgegeben hatte, stand sie plötzlich mitten auf der Blumenwiese. Doch sie hatte sich total verändert! Jetzt war ihr Fell schwarz, sie hatte unheimlich rote Augen, ein grell leuchtendes Horn und eine schwarz-rote Mähne. Außerdem war sie übersät mit Narben. Sie wirkte sehr wütend. Rasch fand ich heraus, dass sie Rache nehmen wollte an denen, die uns mit Feuersteinen beworfen hatten.

Sie galoppierte hinunter zum Bach, wo sie die Schuldigen fand. Plötzlich schossen aus ihrem Horn Strahlen aus grellem Licht hervor. Mit diesen traf sie Indjok am Arm, der sofort wegschmolz. Exsecuia bekam einen Strahl in den Hintern.

Obnuntiatia, Messus und Desistor wurden am Bauch getroffen und versteinerten. Satura erwischte es am Bein, welches daraufhin einfach abfiel. Die anderen Dorfbewohner brachten sich rasch in Sicherheit, als sie das sahen.

Entsetzt rief ich: „Hör auf! Lass sie in Ruhe!“ Doch Testula war so außer sich, dass sie mich gar nicht hörte. Die Wachen des Dorfes gingen auf sie los, worauf das wütende Einhorn wegrannte. Ich flog ihr nach, da ich mir ihr Verhalten nicht erklären konnte.

Testula rannte und rannte, bis sie in einem Wald verschwand. Dort entdeckte ich sie schließlich. Weinend erzählte sie mir folgendes:

„Ich kann meine Kräfte nicht mehr kontrollieren! Auf der Flucht über die Blumenwiese fiel ich in ein Loch und landete tief unter unserer Welt auf einer Insel. Diese war statt von Wasser von Feuer umgeben. Auf der Insel gab es eine Höhle, in der saftiges Gras wuchs. Durch die Aufregung war ich hungrig geworden. Also aß ich ein bisschen von dem Gras. Sofort schlief ich ein. Als ich erwachte, lag ich wieder oben auf der Blumenwiese, neben dem Loch.

Da ich durstig war, ging ich zu einem Teich auf der Blumenwiese. Als ich mein Spiegelbild sah und begriff, was dort unten in der Tiefe mit mir geschehen war, erschrak ich und spürte gleichzeitig eine Wut, wie ich sie noch nie gespürt hatte. Von fern hörte ich das Geschrei der Jugendlichen, die uns angegriffen hatten, und beschloss, mich an ihnen zu rächen. Allerdings wollte ich es nicht auf diese schreckliche Art und Weise tun. Das musst du mir glauben!“

Ich glaubte ihr. „Aber was kann man gegen deinen jetzigen Zustand tun?“, fragte ich besorgt.

„Man muss einen bestimmten Zauberspruch sagen und

dabei eine weiße Blume mit einem grünen Diamanten in der Mitte essen.“

Ich war erstaunt. „Woher weißt Du das so genau?“

„Aus der Einhornschule“, erwiderte Testula. „Dort lernen wir allerlei Nützliches, was das Leben eines Einhorns anbetrifft.“

„Kennst Du den Zauberspruch?“, wollte ich wissen. „Und weißt du, wo diese Blume wächst?“

Das Einhorn schaute betrübt. „Nein. Den Aufenthaltsort der Blume kennen nur die Meerjungfrauen. Weißt du, diese Geschöpfe, die im Meer leben und Schwanzflossen und violette Haare haben?“

Ich spürte Erleichterung, da es offenbar eine Lösung gab.

„Soll ich Mara fragen, ob sie uns hilft? Ich kenne sie, seit ich fliegen kann.“

Da Testula einverstanden war, ging ich zu Mara und erklärte ihr alles. Wir packten Proviant für eine Woche ein und machten uns auf den Weg zur Küste.

### 3

Wir flogen quer über unsere schöne Heimat, das kleine herzförmige Land Vulkaniuspylius. Nach einer ganzen Weile kamen wir an den acht Hügeln und dem Schloss Silvers vorbei. Am Dignitôsus-Meer angekommen, wo angeblich die Meerjungfrauen wohnten, landeten wir. Um sie unter Wasser besuchen und dort atmen zu können, mussten wir eine magische Beere zu uns nehmen, die dort wuchs. Sie roch nach Pups und schmeckte nach Toffifee. Nachdem wir sie verspeist hatten, schwammen wir hinab zum Meeresgrund. Dort fragten wir

die überaus eingebildeten Meerjungfrauen, ob sie uns verraten würden, wo die magische Blume wuchs.

Sie lachten laut und spöttisch. „Nein, das sagen wir euch nicht!“, verkündete ihre Anführerin. „Wir wollen das Horn des Einhorns dafür haben!“

Ich sagte laut: „Nein, das kommt überhaupt nicht in Frage! Testulas Horn bleibt an ihrem Kopf.“

Wir verließen die unfreundlichen Meerjungfrauen und schwammen zurück an Land. Testula stöhnte: „Jetzt bin ich geliefert.“

Mara sprach: „Wartet mal ... Der Zauberer Magus weiß vielleicht, wo die Blume wächst und wie der Zauberspruch lautet. Um zu ihm zu kommen, müssen wir allerdings an vielen Wachen vorbei, denn der Zauberer wird im Schloss der Königin Leonida gefangen gehalten. Die Königin will das Wissen von Magus für sich alleine haben, damit sie allwissend wirkt.“

## 4

Wir flogen zum Schloss der Königin. Es war klein, aber prachtvoll, und über und über mit Diamanten bestückt. In sicherer Entfernung landeten wir und machten einen Plan, wie wir an den Wachen vorbei ins Schloss gelangen konnten. Während wir noch überlegten, gab es am Tor einen Tumult, weil mehrere Reiter auf Pferden aus dem Schloss galoppiert kamen. Wir nutzten die Verwirrung aus, und schneller als wir dachten, standen wir unbemerkt im Schlosshof. Von dort aus machten wir uns auf die Suche nach dem Zauberer.

Der Raum, den wir suchten, musste sehr hoch sein, denn

Magus war fünf Meter groß, sein Bart fünfzehn Meter lang.

Schließlich fanden wir den Raum und klopfen ans seine Tür. Der Zauberer öffnete die Tür und ließ uns herein. „Was führt euch hierher?“, fragte er verwundert.

Ich erklärte: „Wir suchen die weiße Blume mit dem grünen Diamanten in der Mitte. Weißt du, wo sie wächst? Und kennst du den Zauberspruch, der aus Testula wieder ein normales Einhorn machen kann?“

„Ja und nein“, sprach er. „Die Blume wächst auf einem der Acht Hügel, im Osten unseres Landes. Man sieht sie allerdings nur um Mitternacht, zu jeder anderen Zeit ist sie unsichtbar. Den Zauberspruch kenne ich nicht, aber ich kann euch sagen, wo ihr ihn findet: Er ist auf den acht Hügeln verteilt, ein Zauberspruch auf jedem Hügel. Aber jetzt müsst ihr rasch von hier verschwinden, bevor die Wachen euch entdecken!“

„Vielen Dank für deine Hilfe“, sagte ich.

Wir liefen hinaus und wurden zum Glück nicht erwischt.

## 5

Bis zu den Acht Hügeln waren es mindestens zwei Tage, sogar wenn man flog – ein weiter Weg. Als es Abend wurde, mussten wir eine Pause einlegen. Wir landeten am Rand eines großen Moors.

Plötzlich hörten wir ein Platschen. Testula lief hin, um nachzusehen, was das war. Als sie auf den Boden sah, erschrak sie und fiel ohnmächtig um. Mara und ich waren sehr besorgt und liefen zu ihr. Wir suchten gerade den Himmel nach dem riesigen Monster ab, das mein tapferes Einhorn so erschreckt haben musste, als es schon wieder platschte. Mara und ich

richteten unsere Blicke auf den Boden und entdeckten einen winzigen Schleimlakskie. Das glibberige Tierchen schillerte in allen möglichen Farben und war etwa so groß wie ein Radiergummi.

Wir lachten laut. „Testula hat tatsächlich Angst vor einem Schleimlakskie?“, stieß Mara kichernd hervor.

Wir schafften das schleimige Tier weg und weckten Testula auf. Nun endlich suchten wir uns einen Schlafplatz und schliefen ein.

Nach dem Aufwachen flogen wir weiter und waren bald an den Acht Hügeln angekommen. Wir schauten uns um. Auf jedem der Hügel befand sich eine Steintafeln, und eine jede war beschriftet mit merkwürdigen Worten.

Auf der ersten stand das Wort „Annuvsvia<sup>4</sup>“, auf der zweiten „Idistaviso<sup>5</sup>“, auf der dritten „Maciesviso<sup>8</sup>“, auf der vierten „Pondusviso<sup>2</sup>“. Die weiteren Wörter lauteten: „Stausviso<sup>6</sup>“, „Ortosviso<sup>3</sup>“, „Vovmaviso<sup>7</sup>“ und „Obiviso<sup>1</sup>“.

Wie es aussah, hatten wir damit alle Wörter des Zauberspruchs zusammen. Nur die Reihenfolge wussten wir nicht.

Da sagte Testula: „Dort stehen doch kleine Zahlen. Vielleicht muss man die Zahlen von eins bis acht ordnen und dann hat man die richtige Reihenfolge?“

Wir sortierten die Wörter und erhielten den Satz „*Obiviso pondusviso ortosviso annuvsvia idistaviso stausviso vovmaviso maciesviso.*“

Schnell machten wir uns auf die Suche nach der magischen Blume, denn es war bereits Mitternacht. Auf dem vierten Hügel entdeckten wir sie: eine einzelne, prachtvolle Pflanze mit einem strahlend weißen Kelch, zwischen dessen Blütenblättern das Glitzern eines wunderschönen Diamanten hervorschimerte.

Wir pflückten die Blume, und während ich den Zauberspruch aufsagte, verspeiste Testula sie. Plötzlich hüllte eine große, glitzernde Wolke Testula ein. Sie stieß ein ängstliches Quieken aus, und für einen kurzen Augenblick hatte ich Angst um mein Einhorn. Doch dann verfolgte die Wolke, und im Licht des Mondes erkannte ich, dass Testula wieder aussah wie früher – wie ein ganz normales Einhorn. Glücklicherweise erleichtert flogen wir zurück nach Hause.

Dort angekommen stellten wir fest, dass alles, was Testula im verwandelten Zustand angerichtet hatte, rückgängig gemacht worden war: Exsecuia, Indjok, Satura, Obnuntiatia, Messus und Desistor waren wieder unversehrt und gesund. Eine Sache hatte sich allerdings geändert: Sie alle waren plötzlich total freundlich, keiner von ihnen benahm sich noch gegen mich oder Testula gegenüber! So hatte sich das ganze Abenteuer am Ende doch gelohnt.

Und das, Tantrum, mein treuer Mäusedrache, war die Geschichte, die ich dir erzählen wollte. Hat sie dir gefallen?

*Sidney-Marie Holzapfel, 12*

## Ausflug in die Elfenwelt



## Eine überraschende Nachricht

Es war einmal ein Mädchen, das war anders als die anderen. Sie lebte zwei Leben, ohne es zu wissen. Sie war ein Mensch, gleichzeitig aber auch etwas völlig anderes. Das wurde ihr erst klar, als sie eines Tages mit ihrer Klasse auf einer Klassenfahrt war ...

### Kapitel 1

„Guten Morgen, Nariina. Steh auf, es gibt Frühstück“, sagte Marvin zu Nariina, gab ihr einen Kuss auf die Stirn und ging zum Essen.

Nariina stand auf. Am Frühstückstisch der Jugendherberge sagte sie zu ihrem Freund: „Marvin, es ist aus! Ich weiß, dass du was mit Jana hattest.“ Tränen flossen ihr über die Wangen, und sie verließ schnell das Esszimmer.

Einige Stunden später versuchte Nariina, Marvin auf dem Handy anzurufen. Aber er ging nicht ran. Sie machte sich Sorgen, denn auch ihre Textnachrichten schienen ihn nicht zu erreichen. Um ihre wirren Gedanken zu ordnen, nahm sie ihren Bock und schrieb alles auf, was ihr durch den Kopf ging: *Ist ihm etwas passiert? Wurde er entführt?*

Auf einmal klopfte es an die Tür, und herein trat Lisa, ihre beste Freundin. „Nariina, ist alles in Ordnung? Du warst heute nicht beim Sport“, sagte sie.

Wieder begann Nariina zu weinen. Lisa nahm sie in den Arm. „Ich habe schon von Jana gehört, dass du mit Marvin Schluss gemacht hast. Du hast nichts falsch gemacht!“

Nariina aber war so traurig und überzeugt davon, einen

Fehler gemacht zu haben, dass sie Lisa anschrie: „Ich habe bestimmt ein Dutzend mal versucht, ihn anzurufen, aber er ist nicht rangegangen. Ich mache mir tierische Sorgen! Was, wenn ihm etwas passiert ist? Oder wenn er entführt wurde?“ Sie schluchzte laut. „Klar, er hat mich verarscht, aber ... Ich liebe ihn immer noch, verdammt nochmal!“ Nachdem sie den letzten Satz ziemlich laut gebrüllt hatte, kehrte Ruhe im Zimmer ein.

Da kam Lisa eine Idee: „Dann lass ihn uns doch suchen, Nariina. Es bringt gar nichts, wenn du jetzt hier sitzt und dich ausheulst. Zieh dich an, wisch dir die Tränen weg und such ihn! Ich helfe dir dabei.“ Lisa lächelte Nariina an und erhob sich.

Nariina machte ein verständnisloses Gesicht. „Aber du hast mir doch immer gesagt, dass man Verlorenem nicht nachrennen soll“, erinnerte sie ihre Freundin.

„Ich habe gesagt, du sollst um deine Träume kämpfen. Aber wenn du nicht willst, dann eben nicht.“ Damit verließ Lisa ohne ein weiteres Wort das Zimmer.

### Kapitel 2

„MARVIN! MARVIN!“, schrie Lisa durch die Herberge. Doch sie erhielt keine Antwort.

Irgendwann hielt es Nariina nicht mehr aus. Sie lief hinaus und rannte, rannte und rannte, immer weiter ...

Als sie nicht mehr konnte und schwer atmend stehen blieb, sah sie, dass sie vor dem Haus des merkwürdigen alten Mannes am Rand des Ortes angekommen war. In der Herberge hatte sie merkwürdige Geschichten über ihn gehört, obwohl

kaum jemand ihn je mit eigenen Augen gesehen hatte. Manche behaupteten, der Alte sei kein Mensch.

Nariina war es egal. Sie hatte eh nichts zu verlieren. Trotzig näherte sie sich dem Haus.

Die Tür war nur angelehnt. Nariina drückte sie auf und trat in den dunklen Innenraum.

„Nariina, mein kleine Tochter!“, ertönte auf einmal eine Stimme. Nariina sah eine Frau mit Engelsflügeln, die vor ihr auf dem Boden landete. „Ich wusste, eines Tages würdest du zu mir kommen!“

Nariina kannte die Frau. Wild schüttelte sie den Kopf. „Was machst *du* hier, Mutter? Verschwinde! So, wie du es damals schon einmal getan hast!“

„Ich bin damals gegangen, weil ich dir nicht schaden wollte, Nariina. Aber jetzt wird alles gut – du kommst endlich auf meine Seite der Macht!“ Die geflügelte Frau lächelte Nariina an.

„Du hast dich einfach aus dem Staub gemacht. Du bist verschwunden und hast mich alleine gelassen! Ich war noch ein kleines Kind. Aber was meinst du mit ‚deine Seite der Macht‘? Und wie siehst du eigentlich aus – was sind das für Flügel?“ Nariina verspürte den Drang, das Haus zu verlassen, doch sie konnte sich nicht rühren.

„Nariina, deine Freunde hier sind nur normale Menschen. Du dagegen bist halb Mensch, halb etwas anderes. Komm mit mir, und ich zeige dir eine andere Welt ... eine Welt, die du in Wahrheit schon längst kennst. Denn du stammst von dort!“

Nariina schüttelte ungläubig den Kopf.

„Komm, mein Kind. Nimm meine Hand. Ich denke, ich muss dir einiges erklären.“ Die Frau streckte eine Hand nach

Nariina aus, ihre Flügel begannen sachte zu schlagen. „Vergiss nicht, Kleines: Ich bin deine Mutter! Ich habe dich zur Welt gebracht.“

Nariina schüttelte erneut den Kopf und verschränkte trotzig die Arme. „Dennoch werde ich dich NIE ‚Mama‘ nennen, Malumnia! Du hast mich allein gelassen, als ich klein war. Mag sein, dass ich weder weiß, wer oder was ich bin oder was ich hier soll. Dafür weiß ich, dass du als Mutter versagt hast. Du hast in Kauf genommen, dass ich all die Jahre leide. Und jetzt tauchst du so einfach aus dem Nichts auf und willst, dass ich mit dir komme, mein eigenes Leben hier hinter mir lasse.“ Nariina wurde immer lauter. „Niemals! Sag mir einfach, was du willst, und danach verschwinde aus meinem Leben, wie du es schon einmal gemacht hast!“

„Gut, Kind. Du sollst alles erfahren.“ Die Frau namens Malumnia seufzte. „Du bist in Wirklichkeit eine Prinzessin, geboren in einer Welt fern von hier. Doch solange du klein warst, konnten wir nicht bestimmen, nach welcher Seite der Macht du kommen würdest – ob du eine Nuropyton würdest, also im Volksmund ‚eine Gute‘, oder eine Leukoyton, eine sogenannte ‚Böse‘. Dein Vater war ein Nuropyton, doch ich bin eine Leukoyton, und ich war sicher, dass auch du nach dieser Seite kommen würdest. Um dich vor den Anfeindungen durch das Volk zu schützen, brachte ich dich als kleines Kind in diese Welt herüber. Nun bin ich wieder gekommen, um dich zurück in deine Heimat zu holen. Du musst dich bereit machen für deine Zeremonie, denn wir wollen ein für allemal herausfinden, was du bist.“ Malumnia atmete tief durch. „Ich bitte dich, Kind: Lass die Kraft zu, die deinen Körper durchströmt.“

Doch Nariina schüttelte nur den Kopf. In ihrem Kopf wir-

belten die Gedanken: *Was will sie wirklich hier? Sagt sie die Wahrheit? Was hat sie vor?*

Ruckartig drehte sie sich um und rannte aus dem Haus.

### Kapitel 3

Während den verbleibenden Tagen der Klassenfahrt versuchte Nariina, ihr normales Leben weiterzuführen. Doch es gelang ihr nicht. Neben dem Liebeskummer wegen Marvin, der ihr immer noch aus dem Weg ging, hatte auch Lisa ihr die Freundschaft gekündigt. Außerdem musste sie immer und immer wieder an das Gespräch mit Malumnia denken. Wäre es wirklich so schlimm, ihr in eine andere Welt zu folgen? Hier wollte niemand mehr etwas von ihr wissen. Deswegen aß sie kaum noch, sah schon fast aus wie eine Mager-süchtige.

Als die Klassenfahrt vorbei war, war sie immer noch alleine. Hin und wieder sah sie Marvin und Jana beim Küssen und musste an die schöne Zeit denken, die sie gehabt hatten. Dann musste sie weinen. Auch an das merkwürdige Haus und die Begegnung mit der geflügelten Gestalt dachte sie oft.

Als sie eines Tages an ihrem Spind in der Schule vorbeikam, hing dort ein Zettel, auf dem stand:

DU BIST DOCH IRRE! HAU EINFACH AB, SO WIE DEINE MUTTER ES BEI DIR GEMACHT HAT, HA, HA, HA! GEH STERBEN! NIEMAND WILL DICH, NIEMAND MAG DICH!

Sie riss den Zettel ab und rannte heulend nach Hause. Daheim warf sie sich aufs Bett und zerriss den Zettel zu Konfetti.

Es klopfte an die Tür. Nariina wischte sich die Tränen weg und sagte: „Ja?“

„Nariina, Liebes? Was ist los?“, fragte ihr Vater besorgt. „Komm, rede mit mir! Ich mache mir Sorgen. Seit du von der Klassenfahrt zurück bist, isst du nichts mehr, auch raus gehst du kaum noch. Was ist los?“

„Nichts, worüber du dir Sorgen machen müsstest“, sagte Nariina. „Aber Papa ... ich hätte mal eine Frage an dich.“ Ihr Blick fiel in eine Ecke ihres Zimmers, auf das Hundebett. Darin lag ihr Husky Lucky, ihr größter Schatz.

„Lucky, komm her“, rief sie. Sofort kam der Husky gelaufen.

„Was willst du wissen?“, hakte ihr Vater nach.

„Wie war das genau mit meiner Mutter? Warum ist sie damals gegangen?“

„Darüber haben wir doch schon so oft gesprochen. Sie ist gegangen, weil wir uns getrennt haben, nachdem ...“ Als ihr Vater Nariinas Blick bemerkte, wusste er, dass die Zeit der Lügen vorbei war. „Also gut ... Die Wahrheit ist: Deine Mutter war kein Mensch, Nariina. Sie war ein Monster, war eine Unterweltlerin, um genau zu sein. Die Königin der Unterwelt! Und das bedeutet, dass du, Liebes ...“ Er verstummte.

„Willst du damit sagen, dass ich eine Prinzessin bin?“, verwisserte sich Nariina erschüttert.

Ihr Vater nickte. „Ich habe noch Briefe von damals, außerdem das Tagebuch deiner Mutter und einige alte Bilder, falls du sie haben willst. Ich glaube, sie sind auf dem Dachboden.“ Er erhob sich und tätschelte ihr die Schulter. „Aber ich denke, du brauchst erst mal Zeit für dich, um das Ganze zu verarbeiten.“ Damit verließ er das Zimmer.

Nariina dachte ein paar Stunden lang nach. Immer wieder ging sie zum Fenster und schaute hinaus. Lucky lag die gan-

ze Zeit in seinem Körbchen und schaute ihr zu. Irgendwann bellte er, stand auf und ging zur Tür.

„Soll ich wirklich gehen, Lucky?“, flüsterte Nariina. „Ich weiß nicht ... Ich habe Angst. Was ist, wenn ich dort genauso werde wie Malumnia?“

Lucky bellte auffordernd.

„Okay. Ich mache es“, sagt sie und stieg mit zitternden Knien die Treppe zum Dachboden hinauf. Im Sonnenlicht, das durch das Dachfenster fiel, sah sie eine alte Kiste.

„Das muss sie sein, Lucky.“ Nariina nahm die Kiste und ging zurück in ihr Zimmer. Auf dem Flur traf sie ihren Bruder. Er war adoptiert, doch sie waren wie Bruder und Schwester aufgewachsen.

„Was hast du da?“, nervte er. „Wenn du es mir nicht sagst, sage ich Papa, dass du auf dem Dachboden warst!“

„Lass sie!“, schaltete sich der Vater ein. „Sie durfte das. Nariina macht gerade eine schwierige Phase durch. Lass sie in Ruhe. Geh von mir aus raus und spiel Fußball!“

„Warum darf sie alles und ich nix? Ich darf noch nicht mal eine Frage stellen und ... Fußball? Au ja, gerne! Ich bin Torwart!“ Damit lief er hinaus.

„Danke, Papa“, sagte Nariina.

„Ich hoffe, die alten Unterlagen verschaffen dir ein paar Antworten auf deine Fragen. Wenn ich ehrlich bin, hatte ich all die Jahre Angst, mir ihre Sachen noch einmal anzuschauen.“ Er seufzte. „Wenn du Fragen hast, komm ruhig zu mir. Hör nicht auf das, was dein Bruder sagt. Ich stehe immer hinter dir, egal wie du dich entscheiden wirst.“

„Danke, Papa. Das weiß ich zu schätzen.“ Nariina ging in ihr Zimmer. Als sie die Kiste hinstellte, kam Lucky angetapst und schnupperte daran. Prompt musste er niesen.

„Ziemlich eingestaubt, ich weiß. Okay, schauen wir uns das mal an.“ Nariina öffnete die Kiste. „Das Tagebuch meiner Mutter! Papa hatte also recht. Ich weiß nicht ... soll ich das wirklich lesen?“

Zögernd schlug sie das alte Buch auf und begann zu lesen. Innerhalb von Sekunden war sie völlig versunken.

*Ich ahne, dass meine Tochter so werden wird wie ich, deswegen muss ich sie in die andere Welt bringen und dort zurücklassen. Ich will nicht, dass sie so wird wie ich – und ich will nicht, dass jemand ihr schadet. Eine schreckliche Situation, aber ich muss mich zu ihren Gunsten entscheiden ...*

Auf einmal bellte Lucky laut auf – er hatte etwas gehört.

Plötzlich stand Malumnia in Nariinas Zimmer. „Ich habe mich damals entschieden, alles zu deinem Schutz zu unternehmen“, sagte sie.

Lucky knurrte bedrohlich.

„Lucky, lass sie!“, rief Nariina.

„Nariina, ich wusste, dass du meine Aufzeichnungen irgendwann lesen würdest. Ich habe nur darauf gewartet. Es tut mir leid, dass ich dich damals allein lassen musste. Aber ich wollte dich nur beschützen, Liebes. Bitte versteh mich!“ Malumnia machte ein trauriges Gesicht. „Ich bitte dich noch einmal: Komm mit mir und schau dir wenigstens an, wie es in deiner Heimat aussieht. Dann kannst du immer noch entscheiden, wo du leben willst.“

„Woher soll ich wissen, ob du die Wahrheit sagst?“ Nariina überlegte und schaute Lucky an. Der schien zu nicken. „Okay, ich komme mit dir. Aber nur, wenn Lucky auch mit darf!“

„Na schön, von mir aus“, seufzte ihre Mutter. Sie hob eine

Hand. Im selben Moment brach vor dem Haus ein Gewitter los.

„Nariina!“, schrie der Vater und riss die Tür von Nariinas Zimmer auf.

Doch es war leer.

„Ich hoffe, du weißt, was du da tust, Kleines“, sagte er leise.

## Kapitel 4

Als sie in der anderen Welt ankamen, hatte Nariina nicht mehr das an, was sie in ihrer Welt getragen hatte. Jetzt trug sie ein wunderschönes, bodenlanges Kleid, rot und ohne Träger, mit weißen Glitzersteinchen am Dekolletee.

„Was ...?“, stammelte Nariina schaute an sich herunter.

„Diese Welt spürt deine Kraft und setzt diese in Materie um, Nariina“, erklärte ihre Mutter. „Du bist viel mächtiger, als du denkst. Aber das Kleid steht dir. Es erinnert mich an mein eigenes Kleid, damals ... Aber nun will ich dir alles zeigen!“

Zögernd folgte Nariina ihr. Lucky tapste hinter ihr her und schaute Malumnia manchmal etwas grimmig an.

Sie marschierten eine ganze Weile, dann stiegen sie auf einen weißen Pegasus um, der sie durch die Luft trug. Tief unter sich sah Nariina wunderschöne Häuser. Sie genoss das Gefühl, die Welt mal von oben zu sehen – alles wirkte so klein. In der Ferne sah sie ein Schloss. Es war riesig und von strahlendem Weiß. Nariina wünschte, ihr Zimmer daheim wäre einmal genauso sauber, und musste kichern.

„Gefällt es dir hier?“, wollte Malumnia wissen.

„Ja, es ist sehr schön hier.“

„Wenn du bliebest, könntest du hier zur Schule gehen.“

Schön und mächtig, wie du jetzt bist, fändest du bestimmt viele Freunde. Und wenn ich eines Tages sterbe, könntest du das Reich regieren.“

„Aber ich denke, die Menschen hier fürchten mich, weil ich vielleicht eine Leukoyton bin?“, fragte Nariina verwirrt.

Malumnia schüttelte den Kopf. „Das muss sich erst einmal zeigen. Dafür gibt es ein Ritual, das du durchlaufen müsstest. Aber selbst wenn du eine Leukoyton bist, so wie ich, sind die beiden Lager heute längst nicht mehr so verfeindet wie damals, zur Zeit deiner Geburt.“

Nariina sah sie ängstlich an. „Ich weiß nicht, ob ich das könnte ... ein ganzes Königreich regieren.“

„Du brauchst keine Angst zu haben. Sollte ich einmal sterben, wird mein ganzes Wissen auf dich übergehen.“ Sie landeten im Garten des Schlosses und stiegen vom Pegasus ab. „Da ist noch eine Sache, die ich dir zeigen muss“, sagte Malumnia. „Bitte folge mir.“

Sie führte Nariina und Lucky in einen wunderschönen Park, in dem viele Hecken mit bunten Rosen wuchsen. In der Mitte des Gartens stand ein diamantblauer Brunnen.

„Dies ist unsere Lebensquelle, die uns das lebensnotwendige Adamantua spendet“, sagte Malumnia.

Auf einmal ertönte von irgendwo her ein Schrei. Nariina und Malumnia rannten zum Rand des Parks. Auf einmal war ein lauter Schuss zu hören.

Malumnia stürzte zu Boden.

„MUTTER! Nein! Nein! Du darfst nicht sterben. Ich kann das noch nicht! Mit Tränen in den Augen starrte Nariina in die Richtung, aus der der Attentäter auf die Königin geschossen hatte. Doch es war niemand zu sehen.

„Meine Tochter ... glaub an dich ... du bist stark!“ Malum-

nia legte zwei Finger auf ihre Stirn und löste sich in Luft auf. Nariina war allein.

Vom diesem Tage an regierte Nariina das fremde Königreich. Auf der Erde vermisste sie niemand, denn mithilfe des Wissens und der magischen Kräfte, die von ihrer Mutter auf sie übergegangen waren, löschte Nariina sämtliche Erinnerungen, die die Menschen dort an sie hatten, außer denen ihres Vaters. Einige Jahre später heiratete sie und bekam eine Tochter. Gemeinsam mit ihrem Mann regierte sie nun weiter das Land.

Eines Tages aber, das schwor sie sich, würde sie herausfinden, wer ihre Mutter umgebracht hatte ...

*Janina Szombathelyi, 16*

## Der geheimnisvolle Hundewelp

Als Estelle freitags nach der Schule auf dem Heimweg war, hoffte sie, dass das Wochenende nie enden würde. In der Schule war sie wie immer gehänselt worden.

Auf dem Weg begegnete ihr ein kleiner Huskywelp mit einem blauen und einem braunen Auge. Am liebsten hätte Estelle ihn mit nach Hause genommen, aber das hätte sie es bestimmt nicht erlaubt bekommen, also ging sie weiter.

Nach einer Weile bemerkte sie dass der kleine Husky sie verfolgte.

„Lass mich in Ruhe!“, rief sie.

Als sie zu Hause ankam, legte sie ihre Sachen ab und fragte ihren Vater: „Was gibt’s heute zu Essen?“

„Spagetti mit Frischkäsesoße.“

Beim Essen bedankte sich ihr Vater dafür, dass sie während der nächsten Tage auf Antony aufpassen würde, ihren kleinen Bruder. Er musste nämlich eine Geschäftsreise unternehmen, und ihre Mutter hatte die Familie vor acht Jahren verlassen und war spurlos verschwunden.

„Ich rufe euch jeden Abend an“, versprach er etwas später aus dem Auto, dann fuhr er los.

„Du darfst Fernsehen schauen“, bot Estelle ihrem Bruder an.

Antony setzte sich auf die Couch und sah fern.

Zehn Minuten später klingelte es an der Tür. Estelle öffnete – und staunte nicht schlecht: Da saß der kleine Welp vor ihr!

„Wer ist es denn?“, rief Antony aus dem Hintergrund.

„Niemand“, antwortete Estelle rasch, denn sie konnte ihm ja nichts von dem Hund sagen. Sie brachte den Husky in den

Gartenschuppen. Doch in diesem Moment kam Antony um die Ecke und sah den Hund.

„Wo kommt *der* denn her?“, rief er. „Wolltest du ihn etwa vor mir verstecken?“

„Nein, nein“, schwindelte Estelle.

„Wie lange bleibt er bei uns?“, wollte Antony wissen.

„Bis wir wissen, wem er gehört. Willst du mir helfen, den Husky zu füttern?“

Antony half ihr. Der Hund bekam ein großes Stück Lyoner.

Um 9:00 Uhr musste Antony ins Bett. Estelle legte sich eine halbe Stunde später auch schlafen.

Am nächsten Morgen ging Estelle fürs Frühstück einkaufen. Als sie wieder nach Hause kam, schlief Antony immer noch, und sie bereitete das Frühstück vor.

Um 11:30 Uhr wurde Antony wach. Estelle holte den Husky ins Haus und sie frühstückten zu dritt.

„Wie heißt der Hund?“, wollte Antony wissen.

„Ich glaube, wir rufen ihn Balu. Den Namen finde ich superschön.“

Um die Mittagszeit gingen die drei noch einmal einkaufen. An der Ecke neben den Blumenladen standen Tim und Lars, zwei besonders eklige Schüler aus Estelles Klasse.

„Wo wollt ihr denn hin?“, rief Tim.

Estelle gab keine Antwort. Lars kam mit großen Schritten auf sie zu – kein Zweifel, er hatte wieder irgendwas Gemeines vor! Aber bevor er sie erreichte, stolperte er plötzlich über irgendwas und legte sich auf die Nase.

Erschrocken stellte Estelle fest, dass der Hund weg war. Doch im selben Moment tauchte er so plötzlich aus einer Ecke

auf, dass man beinahe hätte denken können, er hätte sich unsichtbar gemacht. Aber das war natürlich purer Quatsch.

Bevor sich Lars wieder aufrappeln konnte, gingen sie rasch weiter. Im Supermarkt besorgte Estelle ein Halsband und eine Leine. Beides legte sie Balu an, dann gingen sie mit ihrem Einkauf nach Hause.

Daheim kochte Estelle, und um 14:00 Uhr aßen sie zu Mittag. Balu bekam wieder ein Stück Lyoner, weil Estelle vergessen hatte, Hundefutter zu kaufen. Am Abend ließ Estelle Antony ein bisschen länger wachbleiben und richtete dem Hund einen gemütlichen Schlafplatz her. Um 22:00 Uhr ging sie dann auch ins Bett.

Der Sonntag verlief ganz normal. Estelle ging mit Antony auf den Spielplatz, Balu kam mit. Auf dem Spielplatz trafen sie Sabrina, mit der Estelle früher mal richtig gut befreundet gewesen war. Mittlerweile hatten sie aber keinen Kontakt mehr, weil Sabrina sie gegen Ende nur noch ausgenutzt hatte, genau wie deren Freundinnen Michelle, Anne, Lisa und Nina, die ebenfalls da waren.

In einer Reihe gingen die fünf Mädchen auf Estelle zu. Schon schubste die erste sie. Dabei fielen Estelle fünf Euro aus der Tasche, mit denen sie Eis für Antony und sich selbst hatte kaufen wollen. Sabrina versuchte sofort, danach zu greifen, doch Antony war schneller. Er schnappte sich das Geld und lief weg. Sabrina und die anderen rannten hinterher. Auch Balu und Estelle rannten los. Sie überholten die anderen, doch die blieben ihnen dicht auf den Fersen. Da stoppte Balu auf einmal und begann, sein Geschäft zu machen.

„Spinnst Du? Wir müssen weiter!“

Balu stand auf. Der Haufen, den er abgelegt hatte, war knallbunt!

In diesem Moment kamen Sabrina und die anderen um die Ecke gehetzt.

*Pfffffft!*

Sabrina trat voll in den Haufen – und blieb kleben!

„Ihhh, was ist das denn? Helft mir doch! Das sind ganz neue Schuhe!“

Ihre Freundinnen gaben ihr Bestes, doch der Schuh, der in der bunten Hundekacke steckte, rührte sich keinen Millimeter. Es war, als wäre er einbetoniert. Schließlich musste Sabrina ihn zurücklassen.

In der Zwischenzeit waren Antony, Balu und Estelle weitergerannt und unbeschadet zu Hause angekommen.

„Was hast du denn bloß gefressen?“, fragte Estelle den Hund. „Dein Kaka war total bunt und superklebrig. Was bist du für ein Hund?“

Balu schaute Estelle nur an und erwidert nichts. Logo, er war schließlich ein Hund.

Da klingelte das Telefon. Estelle ging ran. Es war ihr Vater.

„Estelle?“

„Ja, Papa.“

„Alles in Ordnung? Wie geht es euch?“

„Gut. Wir gehen gleich einkaufen.“

Estelle hörte ihren Vater noch „Tschüss“ sagen, dann nur noch ein Tuten in der Leitung. Sie legte auf und ging mit Balu und Antony einkaufen.

Vor dem Laden stand schon wieder Sabrina, die Oberzicke.

„Sag mal, was macht dein Hund für Haufen?“, wollte sie wissen. „Du wirst mir meine Schuhe ersetzen, verstanden?“

„Sabrina, du bist selbst schuld. Hättest uns ja nicht nachrennen müssen!“

„Ach so? Jetzt bin ich auch noch schuld, Pickelfresse!“

Estelle musste lachen, denn kaum hatte Sabrina sie beleidigt, spross in ihrem Gesicht ein Pickel nach dem anderen.

„Wieso lachst du so doof?“

„Weil ich hier bestimmt nicht die Pickelfresse bin, liebste Sabrina.“

„Was meinst du?“ Sabrina sah in ein Schaufenster. Als sie die dicken Eiterpickel in ihrem Gesicht sah, schrie sie auf und lief weg.

Balu jaulte fröhlich.

Estelle drehte sich zu ihm um. „Sag mal ... Das warst du, richtig?“ Jetzt wurde ihr einiges klar: Balu war kein gewöhnlicher Hund! *Er* hatte dafür gesorgt, das ihr in den letzten gefährlichen Situationen nichts passiert war.

Als sie wieder zu Hause war, erzählte sie alles Antony. Der fing sofort an zu lachen.

Der nächste Tag war Montag – ein Schultag. Estelle brachte Antony in die Grundschule und ging dann mit Balu in ihre Schule.

Kaum war sie da, kippte Sven, ein unangenehmer Kerl aus ihrer Klasse, ihr eine Wasserflasche über. Bevor sie irgendwie reagieren konnte, erschien plötzlich eine Regenwolke über seinem Kopf. Es donnerte leise, dann begann heftiger Regen auf ihn niederzugehen, egal, wohin er auch ging. Im Handumdrehen war er total nass.

Vor ihrem Klassenzimmer wartete Nina auf Estelle, eine der Freundinnen von Sabrina.

„Ich mag mich nicht mehr von Sabrina rumkommandieren lassen“, erklärte sie. „Eigentlich habe ich gar nichts gegen dich, weißt du? Vielleicht könnten wir uns erst mal kennenlernen? Vielleicht werden wir ja Freunde. Machen wir in der Pause was zusammen?“

„Natürlich, gerne“, freute sich Estelle.

In der Pause redeten die beiden sehr viel und stellten fest, dass sie viel gemeinsam hatten. In der nächsten Pause ebenso. Sie wurden Freundinnen. Nach der Schule sagte Estelle zu Balu: „Balu, ich habe eine neue Freundin! Wir treffen uns heute Nachmittag im Stadtpark.“

Im Stadtpark wartete Nina schon auf Estelle. Gemeinsam gingen sie ein Stück umher. Da tauchten plötzlich Sabrina, Michelle, Lisa und Anna auf!

„Nina? Was macht die denn hier?“, fragte Sabrina. Sie packte Nina am Ärmel. „Komm sofort mit! Wir haben einiges zu besprechen.“

Doch Nina riss sich los. „Nein, ich lass mich nicht mehr von dir rumkommandieren. Ich habe Estelle besser kennengelernt, und ich finde sie total nett. Ich mag sie! Lasst sie in Ruhe!“

Nina ergriff Estelle am Arm und begleitete sie nach Hause. Die anderen Mädels ließ sie einfach stehen.

„Wollen wir morgen zusammen zur Schule gehen?“, fragte Nina. „Ich warte an der Ecke auf Dich.“

„Das würde mich freuen“, entgegnete Estelle. „Um wie viel Uhr?“

„Ich bin um 7:15 Uhr da. Okay?“

„Okay, bis morgen!“

Die beiden verabschiedeten sich.

Am nächsten Morgen entdeckte Estelle am Mast einer Straßenlaterne einen Flyer. Darauf war ein Bild von Balu. Jemand suchte ihn! Estelle riss den Flyer ab und rannte so schnell sie konnte zu dem Treffpunkt, den sie mit Nina vereinbart hatte.

„Ich hab es auch gesehen, die Zettel hängen überall in der Stadt“, rief Nina ihr zu. „Balu muss versteckt werden, damit wir ihn nicht hergeben müssen.“

Estelle war sich da nicht so sicher. „Hast Du gesehen, was drauf steht: *Vermisst! Ich vermisse meinen kleinen Hundewelpen, der für mich wie mein eigenes Kind ist. Wenn ihn jemand sieht, ruft bitte unter der Nummer 0243-200425540 an. Bitte meldet Euch, denn er ist mir sehr wichtig.*“

„Meinst Du, wir sollten dort anrufen?“

„Ich denke schon, weil es ziemlich ernst klingt.“

Nach der Schule stellte Nina ihren Ranzen zu Hause ab und ging dann mit Estelle nach Hause. An der Tür wartete Balu auf sie.

„Balu, du Süßer!“, rief Nina. „Heute kehrst du zu deinem echten Herrchen oder Frauchen zurück“ Sie kralte ihn. Estelle tippte währenddessen die Nummer in ihr Handy und wartete.

„Hallo? Hier spricht Olga Bruns“, erklang eine krächzende Stimme. „Wer ist da?“

„Hallo, hier ist Estelle Kemnitz. Ich habe Ihren Hund gefunden und würde ihn zu Ihnen nach Hause bringen.“

„Das wäre sehr nett. Ich bin den ganzen Tag zu Hause. Meine Adresse ist Glückaufstraße 14.“

„Okay, dann bis später.“ Estelle legte auf und wandte sich an Nina. „Würdest Du mir Balus Geschirr geben? Es liegt neben Dir.“

Nina gab es ihr, und Estelle legte es Balu an. Anschließend machten sie sich auf den Weg zu Frau Bruns.

Auf dem Weg trafen sie erneut Sabrina und ihren Bruder Marius. Marius hatte einen Pappbecher mit irgendeinem Softdrink dabei. Als Sabrina Estelle sah, riss sie Marius den Becher aus der Hand und kippte den Inhalt über Ninas Kopf.

Im selben Moment stieß Balu ein helles Bellen aus. Estelles Wasserflasche erhob sich scheinbar aus eigener Kraft aus ihrer Hand in die Luft und ergoss ihren Inhalt über Sabrinas Kopf!

Während Sabrina noch zeterte und die Welt nicht mehr verstand, gingen sie weiter.

Ein Stück weiter begegneten sie Nick, Estelles heimlichem Schwarm. Estelle blieb stehen und sagte schüchtern: „Hi, Nick.“

„Hi, Estelle.“

„Woher habt ihr denn den Hund?“

„Der ist uns zugelaufen. Wir bringen ihn jetzt zu seiner Besitzerin.“

In diesem Moment schubste Balu Estelle leicht von hinten an. Sie wich einen Schritt nach vorne aus – und stieß gegen Nick, genauer gesagt: mit ihren Lippen gegen seine. Estelle erschrak sich, aber Nick schien es zu gefallen. Sie küssten sich.

Schließlich sagte Nick lächelnd: „Dann bis morgen in der Schule!“

„Bis morgen“, sagte Estelle total verdattert. Als Nick außer Hörweite war, sagte sie zu Balu: „Sag mal ... kann es sein, dass du ein Zauberhund bist?“

Balu entgegnete nichts, wedelte nur fröhlich mit dem Schwanz.

Olga Bruns wohnte in einem alten Haus mit spitzem Dach,

mitten in einem großen, verwilderten Garten. Nachdem sie Estelle und Nina eingelassen hatte, wollte Estelle wissen, was es mit Balu auf sich habe.

„Kann ich dir ein Geheimnis anvertrauen?“, sagte ihre Gastgeberin.

„Natürlich! Ich kann schweigen wie ein Grab.“

Da fasste Olga sich hinters Ohr und zog. Ein ratschendes Geräusch ertönte. Es hörte sich so an als würde jemand ein Reißverschluss öffnen. Plötzlich teilte sich das Gesicht der älteren Frau, und darunter kam ein hellblaues Elfengesicht mit langen, spitzen Ohren zum Vorschein.

„Mein Gott!“, keuchte Estelle. „Was geht hier vor?“

Statt Olga sprach nun Nina: „Die Wahrheit ist, Estelle, dass Olga gar nicht Olga heißt, sondern Prudencia. Sie ist eine Elfe. Balus Name ist eigentlich Propitius.“

„Aber ... woher weißt *du* das alles?“

Nun griff sich auch Nina hinters Ohr, und das gleiche geschah wie bei Prudencia. Auch sie war eine wunderhübsche Elfe! „Mein wahrer Name ist übrigens Amica.“

„Das ist jetzt nicht dein Ernst?“ Estelle schüttelte den Kopf, zugleich verwirrt und fasziniert.

„Wir beide wohnen schon einige Zeit in der Stadt“, erklärte Prudencia. „Ich wollte dir und Antony nahe sein.“

„Mir und Antony? Wieso das?“

„Erschrick jetzt bitte nicht, aber ... ich bin deine Mutter!“

„Waaaaas?“

„Nachdem du geboren warst, mussten wir dich aus der Elfenwelt, unserer eigentlichen Heimat, fortbringen“, erklärte Prudencia. „Dein Vater war ein Mensch, und unsere Königin verbot Beziehungen zwischen Elfen und Menschen – und erst recht, dass Kinder von Menschen in der Elfenwelt lebten.“

Also brachte ich euch hier in Sicherheit. Als du vier warst, kurz nach Antonys Geburt, ging ich zurück nach drüben, weil es schien, als hätten die Schergen der Königin unsere Fährte hierher aufgenommen. Ich musste zurück und unsere Spuren verwischen. Acht Jahre später schien die Lage wieder sicher genug, und ich kehrte hierher zurück. Aber ihr wart umgezogen, ich wusste nicht, wo ich euch finden konnte. Deshalb schickte ich Balu los. Mit seinen magischen Kräften sollte er versuchen, dich aufzustöbern. Zusätzlich schickte ich deine Cousine Amica auf die Schule, von der ich annahm, dass du dort unterrichtet würdest.“

Amica nickte zustimmend.

„Und das soll ich glauben?“, fragte Estelle unsicher.

„Fass dir doch mal hinters linke Ohr.“

Estelle griff an die Stelle und ertastete nach kurzem Suchen einen Reißverschluss, der ihr in ihrem ganzen Leben noch nicht aufgefallen war. Prudencia hatte die Wahrheit gesagt!

Estelle zog vorsichtig daran, und nach und nach kamen ein weißes, spitzes längliches gebogenes Ohr zum Vorschein. Sie zog weiter und beobachtete fasziniert in Prudencias großem Wohnzimmerspiegel, wie ein weißes Gesicht mit blau umrandeten Auge sichtbar wurde. Sie sah aus wie eine wunderschöne Waldelfe!

„Hättest du dir mal die Ohren besser gewaschen, hättest du es vielleicht viel früher schon entdeckt“, witzelte Amica.

Estelle brach in Freudentränen aus. „Weiß Papa schon, dass ihr hier seid?“

„Nein, wir wollten erst mit dir reden. Aber wir würden jetzt mit dir nach Hause gehen und dort auf ihn warten.“

Am späten Abend kam der Vater von seiner Geschäftsreise zurück. Er war erstaunt und überglücklich, seine geliebte

Frau und den ganzen Rest der Familie plus Hund vorzufinden.

„Was macht ihr denn hier?“, fragte er entgeistert.

„Die Königin des Elfenreichs ist gestorben“, gab Prudencia Auskunft. „Ich bin die Nachfolgerin, das heißt, ich kann die Gesetze ändern. Menschen und Elfen dürfe ab sofort zusammen leben. Das heißt, wir können alle zusammen zurück in unsere Heimat! Willst du das?“

„Was für eine Frage!“, rief der Vater. „Natürlich!“

Estelle freute sich, doch dann musste sie an Nick denken. Wenn sie in die Elfenwelt zöge, würde sie ihn nie mehr wiedersehen! „Äh ...“, begann sie zaghaft.

„Was ist?“, wollte Prudencia wissen.

„Ich, also ... Ich kann hier nicht weg.“

„Wieso nicht?“, fragte nun der Vater.

„Weil ... weil es nicht geht! Wegen ... wegen der Schule.“

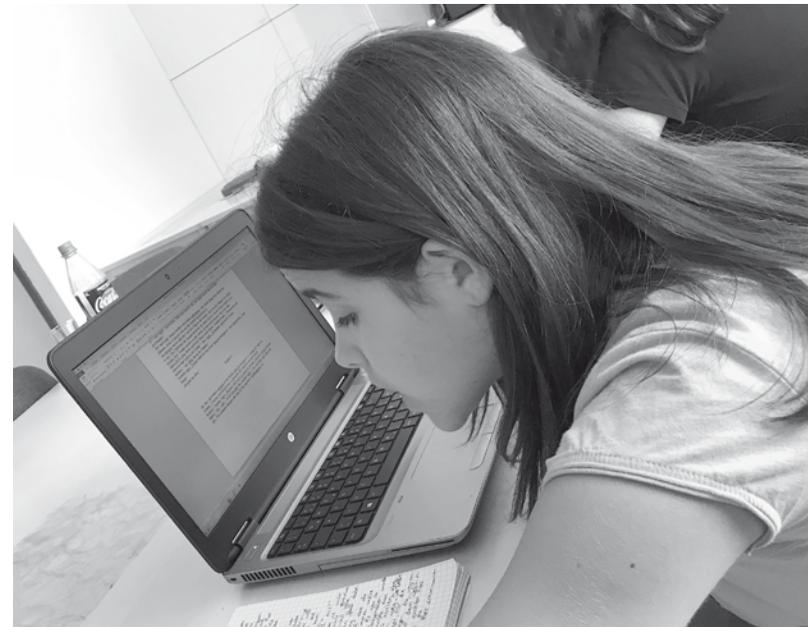
„Das ist doch kein Problem“, sagte Prudencia lachend. „Durch eines unserer magischen Portale kannst du jeden Morgen problemlos in die Menschenwelt gelangen und hier zur Schule gehen.“

„Dann bin ich einverstanden“, rief Estelle erleichtert.

So lebten sie fortan in beiden Welten. Nur dass Antony in der Elfenwelt Bonumius hieß, der Vater Inscius und Estelle den Namen Satiselle trug. In der Menschenwelt traf Estelle sich regelmäßig mit Nick. Irgendwann würde sie ihm sie ihm von ihrem Geheimnis erzählen müssen, das ahnte sie. Aber zum Glück hatte das ja noch etwas Zeit ...

*Nina Korz, 14*

## Unsere Geschichten nehmen Gestalt an ...



## Die einsame Königin

Es war einmal eine einsame, wunderschöne Königin. Sie lebte in Fordanium, ihrem Inselkönigreich mitten im endlosen Meer der Welt Fabula. Sie hatte keine Kinder und keinen Mann, nur ihr Schloss. Ihr Volk war sehr groß, dort gab es viele Familien mit Kindern.

Eines Abends ging die Königin in einem Dorf ihres Reiches spazieren. Sie sah viele Kinder, die dort spielten, und merkte, wie sehr sie sich ebenfalls Kinder wünschte. Da kam ihr eine Idee.

Sie wartete, bis vier der Kinder sich auf den Heimweg machten, und entführte sie. Viele Jahre hielt sie die Kinder im Geheimen auf ihrem Schloss gefangen. Sie versorgte sie mit allem, was sie brauchten, und erfreute sich an ihren Spielen und Liedern. Die Mädchen, sie hießen Klarina, Mirabella und Zoellia, waren dort sehr unzufrieden. Nur Markulus, der einzige Junge, war glücklich bei der Königin.

Die Mädchen schickten Vögel mit Briefen aus und versuchten auf diese Weise Kontakt mit den Eltern aufzunehmen. Als die Königin dies mitbekam, wurde sie sehr wütend. Sie warf die Kinder aus ihrem Schloss.

Mutterseelenallein mussten sich die vier einen Weg durch die Wildnis von Fordanium bahnen. Als sie schließlich abgemagert, schmutzig und übelriechend ihr Heimatdorf erreichten, erkannten ihre Eltern, die sie zuletzt vor Jahren gesehen hatten, sie nicht wieder. Sie glaubten Klarina, Mirabella, Zoellia und Markulus nicht, dass sie die vier Kinder waren, die sie seit Langem für tot hielten.

In ihrer Not zogen die vier in eine verlassene Scheune in der Umgebung des Dorfes. Sie waren unendlich traurig.

Klarina sagte: „Was nun? Jetzt sind wir ganz alleine!“

Mirabella erwiderte traurig: „Unsere Eltern wollen uns nicht mehr.“

„Ich will mich an der Königin rächen!, rief Zoellia zornig. „Sie hat uns von unseren Familien getrennt und uns unsere Kindheit gestohlen!“

„Ich habe eine Idee“, rief Markulus. „Ich habe von einem magischen Ort gehört, an dem ein Zauberer wohnen soll. Olearos heißt er. Er könnte uns helfen, unserer Rache in die Tat umzusetzen.“

„Wo wohnt er denn?“, erkundigte sich Mirabella interessiert. „Und was kann er alles?“

„Es wird erzählt, er hätte einst ein ganzes Dorf, wo alle sehr krank waren, geheilt – obwohl die Krankheit als unheilbar galt. Er wohnt in den Bergen, wo es eisig und kalt ist.“

„Dann lasst uns zu ihm gehen und ihn um Hilfe bitten“, willigte Zoellia ein

Markulus gab zu bedenken: „Und wenn er uns nicht helfen will? Er gilt als sehr gierig und will für seine Dienste bestimmt etwas haben!“

Klarina sagte lächelnd: „Das ist kein Problem. Ich habe ein Sack mit Diamanten aus dem Schloss der Königin gestohlen.“

Damit war der Plan gefasst, und sie legten sich schlafen.

Am nächsten Tag machten sich auf die Reise. Da es kalt war, packten sich die Kinder gut ein.

Am ersten Tag ihrer Wanderung durch die Wildnis kamen sie an ein Haus. Hier kauften sie sich zusätzliche warme Kleider und stabile Schuhe.

Am zweiten Tagen stießen sie auf einen See. Dort gab es giftige Frösche.

Klarina rief: „Hey, seht mal: Da sind Frösche! Die könnten wir grillen und essen!“

Mirabella erwiderte sofort: „Hast du im Unterricht im Schloss damals nicht aufgepasst? Diese Frösche sind giftig!“

Klarina winkte ab. „Schon gut. Ich hab ja keinen in die Hand genommen.“

„Kommt jetzt, trödelt nicht so!!“ fauchte Zoellia.

Am dritten Tag kamen zu einem verfluchten Wald. Dort war es immer dunkel, und die Bäume waren lebendig. Ein Baum grabschte mit seinen Ästen nach Zoellia. Zum Glück wich sie blitzschnell aus, sonst hätte er sie gewiss erschlagen.

Am vierten Tag kamen sie an eine riesige Schlucht, viel zu breit, um drumherum zu wandern. Auf der einen Seite wohnten Trolle, auf der anderen Seite Hexen. Zwischen den beiden Dörfern existierte eine Brücke, aber kein Wanderer durfte sie benutzen.

Als die Kinder die Brücke auf der Hexenseite erreichten, versperrte ihnen eine Hexe den Weg.

„Hallo“, sagte Klarina freundlich. „Dürfen wir über die Brücke gehen?“

Die Hexe schüttelte ihren hässlichen Kopf. „Nein. Wir Hexen und die Trolle streiten uns schon seit vielen Jahren, wer die Brücke errichtet hat und wer Wegzoll von Wanderern wie euch verlangen darf. Solange dieses Problem nicht geklärt ist, darf niemand diese Brücke überqueren.“

Mirabella motzte: „Verflixt! Aber die Schlucht zu umrunden, wird uns unzählige Tage kosten!“

Nun erschienen auch die Anführerin der Hexen und der Obertroll und beteiligten sich an dem Gespräch.

Die höchste Hexe sprach: „Ich habe eine Idee!“

„Dann spuck’s mal aus“, brummte der Obertroll. „Ich muss nämlich mal für kleine Trolle!“

„Du alter Sack hältst besser die Klappe“, fauchte die Hexe und wandte sich wieder an die Kinder. „Eine alte Regel besagt, dass Fremde über die Besitzverhältnisse bestimmen dürfen, wenn sie beweisen können, dass sie klüger sind als wir. Dazu müsstet ihr ein Rätsel lösen!“

Der Obertroll nickte gewichtig. Als die Kinder sich bereit erklärten, stellte er mit tiefer Stimme das Rätsel: „*Was läuft und kommt nie an?*“

„Hmmm ... Vielleicht die Nase?“, flüsterte Mirabella.

Zoellia zischte: „Pssst, sei leise! Nein, doch keine Nase, du Doofi!“

„Ihr habt noch zwei Minuten“, erklärte der Obertroll ungeduldig.

Eine Minute verging. Markulus wurde nervös und rief: „Macht schon! Wir haben fast keine Zeit mehr!“

„ZEIT! Das ist es!“, rief Klarina erleichtert. „Die Lösung lautet: Zeit!“

Die höchste Hexe sagte erstaunt: „Richtig – die Zeit. Nun, da ihr bewiesen habt, dass ihr klug und weise seid, sagt uns: Wem soll die Brücke ab heute gehören?“

Mirabella sagte: „Wie wäre es, wenn sie euch beiden gehörte und ihr euch die Einnahmen der Brücke teilt? Eine Hälfte für die Trolle, die andere für die Hexen.“

Der Obertroll und die höchste Hexe sahen sich verwundert an. „Warum sind wir nicht darauf gekommen?“, sprach die Hexe. „So soll es sein!“

Der Obertroll nickte zustimmend, pupste laut und rannte davon, um endlich sein Geschäft zu verrichten.

„Der alte Sack hat bestimmt Bohnen gegessen“, vermutete die Hexe grinsend.

Alle lachen, dann überquerten die vier die Brücke und setzten ihre Reise fort.

Am fünften Tag erreichten sie das Schloss des Zauberers Olearos, hoch in den Bergen. Sie erklärten ihm, weshalb sie gekommen waren und dass sie seine Zauberkräfte benötigten, um die Königin zu vernichten. Als er hörte, dass er als Gegenleistung mit Diamanten bezahlt werden würde, nahm Olearos den Auftrag an.

Der Zauberer pfiff laut. Plötzlich tauchte eine riesige weiße Schneeeule auf. Auf dem Rücken des Vogels flogen alle fünf zum Schloss der Königin.

Auf der Zugbrücke der Festung landete die Eule, und der Zauberer stieg ab.

Am Eingang des Schlosses standen schwer bewaffnete Wachen. Sie sahen aus wie eine Mischung aus Fröschen und Krebsen und stanken abscheulich

„Da kommen wir nie rein“, befürchtete Klarina ängstlich

„Die sehen so grimmig aus, da kriegt man ja eine Gänsehaut“, flüsterte Mirabella

Der Zauberer sagte beruhigend: „Keine Sorge, ich regele das. Setzt euch in diesen Wagen.“ Er deutete auf einen Handkarren, den er herbeigezaubert hatte.

Die Kinder setzen sich hinein und – schnipp! Plötzlich waren alle vier keine Menschen mehr, sondern kleine, flauschige Kätzchen.

Klarina lachte laut. „Wie siehst du denn aus? Du hast vielleicht komische Ohren!“

„Und du hast voll viele Haare im Gesicht“, entgegnete Mirabella patzig. „Ha, ha, ha!“

Zoellia zischte: „Ihr seid Katzen, also hört jetzt gefälligst auf zu reden!“

Der Zauberer ging zu den Wachen und sagte: „Ich habe hier ein Geschenk für die Königin. Das hier sind russilische Kuschelkatzen, sehr selten. Sie sollen der Königin gehören.“

„Ein Geschenk?“, sagte ein Wächter. „Na, dann tretet ein. Den Flur entlang, dann die Treppe hoch und anschließend links. So kommt ihr zum Thronsaal.“ „Danke. Und viel Spaß noch beim Bewachen!“

Im Schloss war es sehr dunkel, und es roch nach alten Socken und Fledermauspipi. Der Zauberer ging durch den Flur voran, wobei er sich die Nase zuhielt.

Klarina sagte: „Jehh, hier stinkt’s aber!“

Mirabella näselte: „Ja, voll ekelhaft. Das ist mir früher, als wir noch hier wohnten, nie aufgefallen.“

Sie erklimmen die Treppe. Oben sah man zur Linken wie versprochen die Tür zum Thronsaal.

Bevor er die Tür öffnete, zauberte Olearos die Kinder zurück in ihre menschliche Form. Dann riss er die Tür auf, und sie stürmten hindurch.

Die Königin saß auf ihrem riesigen Thron. Sie schrie zornig: „Was wollt ihr hier? Verlasst sofort dieses Schloss!“

Die Kinder riefen im Chor: „Du hast unser Leben zerstört! Dafür wirst du jetzt bezahlen!“

Die Königin sprang auf und begann, einen Zauberspruch aufzusagen. Doch auch Olearos sprach eine magische Formel.

Mit grellem Leuchten trafen die beiden Zauber in der Mit-

te des Saals aufeinander. Ein tosender Sturm kam auf, Blitze zuckten.

Während sie so dastanden und ihre magischen Kräfte miteinander rangen, trafen sich plötzlich die Blicke von Olearos und der Königin.

Und während sie sich in die Augen sahen, ließ das grelle Leuchten nach, der Sturm legte sich. Schließlich ließen die beiden die Arme sinken. Nichts geschah mehr. Sie schauten sich einfach tief in die Augen.

„Was ist denn jetzt los?“, rief Klarina entgeistert.

„Ich will nicht mehr kämpfen“, erklärte die Königin, ohne den Blick von Olearos' Augen abzuwenden.

„Hast du sie verzaubert, Olearos?“, wollte Markulus wissen.

Doch der Zauberer schüttelte den Kopf. Er konnte seinen Blick nicht von den eisblauen Augen der Königin abwenden.

„Mist“, flüsterte Klarina. „Ich glaube, die beiden haben sich ineinander verliebt!“

„Und was jetzt?“, fragte Mirabella.

„Ich will alles wieder gutmachen, was ich euch angetan habe“, hauchte die Königin.

„Und wie willst du das anstellen?“, riefen die Kinder.

„Mit meinen magischen Kräften werde ich dafür sorgen, dass euch eure Familie wieder erkennen und liebevoll aufnehmen. Außerdem schenke ich euch Gold, so viel ihr wollt.“

Da riefen die Kinder begeistert: „Einverstanden!“

Die Königin hielt ihr Versprechen, und alles wurde wieder wie früher – und sogar noch etwas besser, denn jetzt waren die Familien von Klarina, Mirabella, Zoellia und Markulus

zusätzlich noch sehr, sehr reich. Die Kinder waren sehr glücklich.

Die Königin und Olearos heirateten und bekamen eine wunderschöne Tochter und ein hübschen Sohn, die später einmal gemeinsam das Königreich regieren würden.

Und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie alle noch heute.

*Samantha Weber, 17*

## Wohlverdiente Entspannung!



## Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit .....	5
„Chaos, Action, Abenteuer“ – Schreibwerkstatt in Wallerfangen .....	7
Auftakt: Schreibübung „Abenteuerliches“ .....	10
Der unheimliche Keller .....	14
Eine phantastische Reise .....	20
Freunde zu Lande und zu Wasser .....	31
Das verzauberte Einhorn .....	36
Eine überraschende Nachricht .....	46
Der geheimnisvolle Hundewelpen .....	57
Die einsame Königin .....	70